Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 122 — **Sonntag, den 11 Oktober 1931** — **80. Jahrgang**

Die neue Reichsregierung

Engere Bindung des Innen- und Außenministeriums — Nur zwei neue Minister — Hitler bei Hindenburg

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat Freitag abend den Reichskanzler Dr. Brüning in seinem Amte als Reichskanzler bestätigt. Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat der Herr Reichspräsident den Reichsminister Dietrich als Reichsminister der Finanzen und Stellvertreter des Reichskanzlers, den Reichsminister Dr. h. c. Groener als Reichswehrminister, den Reichsminister Dr. h. c. Stegerwald als Reichsarbeitsminister, den Reichsminister Dr. Schätzel als Reichspostminister, den Reichsminister Dr. h. c. Schiele als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestätigt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Auswärtigen den Reichskanzler Dr. Brüning, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Innern den Reichswehrminister Dr. h. c. Groener beauftragt. Zum Reichswirtschaftsminister hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den preußischen Staatsminister a. D. Professor Dr. Warmbold, zum Reichsverkehrsminister den bisherigen Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Treviranus, und zum Reichsminister der Justiz den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Joel ernannt.

Reichspostminister Dr. Schätzel hat seine endgültige Erklärung über sein Verbleiben im Amte dem Herrn Reichspräsidenten gegenüber noch bis morgen vorbehalten.

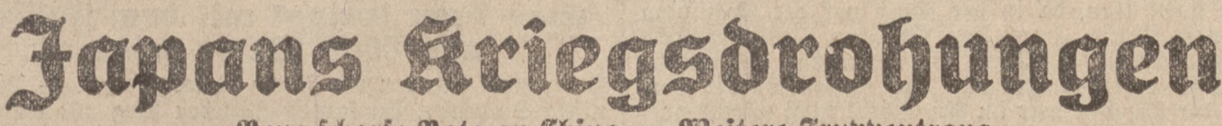
Das bisher vom Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Treviranus, verwaltete Amt des Reichskommissars für die Oststelle, wird anderweitig besetzt werden. Die Entscheidung hierüber steht noch offen.

Die Aufgabe der neuen Regierung

Berlin. Die „Germania" schreibt: In wenigen Tagen wird das Kabinett vor dem Reichstag Gefolgschaft fordern für eine Politik, die sich an nichts anderem orientieren will, als an den sachlichen Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes. Diese große Stunde des Reichstages wird eine Schicksalsstunde Deutschlands sein. Die personelle Basis ist gewiß schmäler geworden, als sie vom Kanzler angestrebt wurde. Die Uebernahme des Außenministeriums durch den Kanzler verbindet die politische Gesamtleitung mit der Führung der außenpolitischen Geschäfte, die künftig eine für Deutschland lebenswichtige Bedeutung erlangen. Auch die Verbindung des Wehrministeriums und des Innenministeriums in der Hand Groeners wird man als die Vereinigung zweier wichtiger Funktionen der staatlichen Macht ebenso bewerten dürfen. Die Männer des Kabinetts haben nur die Bindung an eine große Sache: An die Aufgabe nämlich, aus Deutschlands größter Notzeit einen Weg zu bahnen, auf der Land und Volk gesichert werden können. Sie wissen, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten unerschüttert hinter ihnen steht.

Hitler beim Reichspräsidenten?

Berlin. Nachtausgabe und Lokalanzeiger meldeten, daß Reichspräsident von Hindenburg am Sonnabend vor der Tagung der Nationalen Opposition in Bad Harzburg mit dem Führer der NSDAP, Adolf Hitler, eine Unterredung haben werde, und zwar zum Zwecke einer allgemeinen politischen Aussprache. Wie die Telegraphen-Union erfährt, befindet sich tatsächlich Hitler gegenwärtig in Berlin. Sowohl von seiten der NSDAP wie auch von seiten der Amtsstellen wird auf Anfrage lediglich erklärt, daß zu der genannten Meldung nichts gesagt werden könne bezw. daß über einen Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten nichts bekannt sei.



Japans Kriegsdrohungen

Neue scharfe Note an China — Weitere Truppentransporte — Amerika greift ein — Und der Völkerbund?

London. Nach Meldungen aus Tokio ist am Freitag eine in schärfster Tonart gehaltene Note an die chinesische Regierung abgegangen, in der ihr vorgeworfen wird, die japanische Forderung nach Einstellung der antijapanischen Bewegung in China nicht erfüllt zu haben. Die Note schließt mit der Drohung, daß China die Verantwortung für alle Folgen tragen müsse, wenn die chinesische Zentralregierung die antijapanische Bewegung weiter billige und für einen angemessenen Schutz von Leben und Eigentum der japanischen Staatsbürger in China nicht Sorge trage.

Weitere japanische Truppenverstärkungen in Mukden

Moskau. Nach einer russischen Meldung aus Tokio sind am Freitag in Mukden neue japanische Artillerietruppen und Flugzeuggeschwader eingetroffen. Die Truppen wurden sofort nach der Bahnlinie Mukden-Tschangtschun befördert. Außerdem erhielt die 8, japanische Brigade den Befehl, sich für den Transport nach China bereit zu halten.



Chinas Präsident tritt zurück
Nach Meldungen aus China will der Präsident der Nationalregierung, Marschall Tschiangkaischek, zurücktreten.

*

Moskau. Nach einer russischen Meldung aus Peking, hat der japanische Luftangriff gegen Tschentschau rund 100 Opfer gefordert. Mehrere Bomben fielen auf den Sonderzug des Marschalls Tschanghsueliang, wobei Soldaten seiner Wache getötet wurden. Die Japaner haben die Eisenbahn und die telegraphische Verbindung Peking-Mukden vollkommen zerstört.

Die japanische Flottenleitung hat 19 Kriegsschiffen Befehl erteilt, nach chinesischen Häfen in See zu gehen und zwar 5 Kriegsschiffe nach Schanghai, 2 Kriegsschiffe nach Hankau und je eines nach Nanking, Port Arthur und verschiedenen anderen Küstenstädten.

Hoover gegen weitere Truppenentsendungen Japans

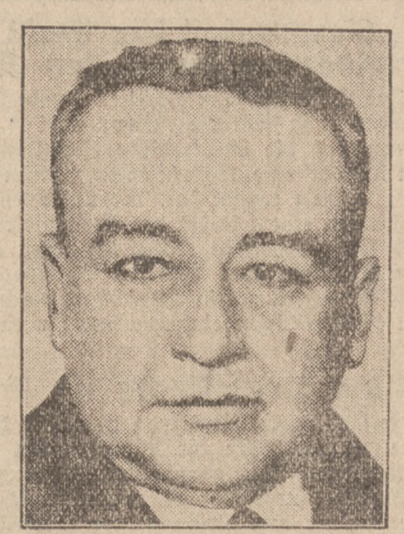
Neuyork. Die Lage im fernen Osten ist jetzt wieder in den Mittelpunkt des Washingtoner Interesses gerückt. Am Freitag besprach Hoover in einer Kabinettssitzung ausführlich diese Frage, wobei er zum Ausdruck brachte, daß die Vereinigten Staaten gegen die weitere Entsendung japanischer Truppen und Kriegsschiffe nach China seien.

Das Staatsdepartement verfolgt aufmerksam die weitere Entwicklung im Fernen Osten. Obwohl Stimson sich bisher noch nicht darüber geäußert hat, ob ein neuer diplomatischer Schritt Amerikas geplant ist, erhalten sich hartnäckig die Gerüchte, daß ein derartiger Schritt in Vorbereitung sei.

Litauischer Protest beim Völkerbund

Gegen polnische Uebergriffe im Wilna-Gebiet.

Kowno. Die litauische Regierung hat am Freitag wegen des erneuten polnischen Uebergriffes an der Demarkationslinie, bei dem am 6. Oktober ein litauischer Grenzpolizist angeblich von der polnischen Grenzwache aus dem Hinterhalt erschossen wurde, an den Völkerbund eine Note gerichtet, in der gegen dieses Vorgehen schärfster Protest erhoben wird. Der Völkerbund wird gebeten, sich mit der Angelegenheit zu befassen.



Präsidentenwahl in Chile
Juan Esteban Montero, der als Kandidat der Konservativen am 4. Oktober zum Präsidenten von Chile gewählt wurde. Am Wahltage hatten sich blutige Unruhen ereignet, bei denen 14 Personen getötet und zahlreiche andere verletzt wurden.

Zusammentritt des Völkerbundsrates

Genf. Nach den in Genf von japanischer und chinesischer Seite eintreffenden Telegrammen, die den Eindruck einer ernsten Verschärfung der Lage im fernen Osten erweckt haben, ist am Freitag vom Generalsekretariat des Völkerbundes aus eine telephonische Fühlungnahme mit den europäischen Hauptstädten aufgenommen worden, um eine Verständigung über den sofortigen Zusammentritt des Völkerbundsrates herbeizuführen. Man nimmt an, daß der Völkerbundsrat nicht am 14. Oktober, sondern bereits Anfang der nächsten Woche zusammentreten wird, um sich mit dem chinesisch-japanischen Konflikt zu befassen. Die endgültige Entscheidung soll noch im Laufe des Freitag abend fallen. Es liegen weiter Mitteilungen vor, daß Briand an der Tagung des Völkerbundsrates teilnehmen wird. Ferner sind Versuche im Gange, auch den englischen Außenminister zur Teilnahme zu bewegen.

Miklas wiedergewählt

Wien. Die Bundesversammlung trat Freitag zur Wahl des Bundespräsidenten um 11,20 Uhr vormittags unter dem Vorsitz Dr. Salzmanns, des Vorsitzenden des Bundesrates, zusammen. Nach einer kurzen Ansprache und Konstituierung der Bundesversammlung wurde die Abstimmung namentlich vorgenommen und hierauf die Sitzung zur Vornahme der Zählung unterbrochen. Um 12 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Vorsitzende verkündete folgendes Wahlergebnis: Abgegeben wurden 203 Stimmzettel, von denen einer ungültig war. Die unbedingte Mehrheit beträgt 102. Es entfallen auf Wilhelm Miklas, den jetzigen Bundespräsidenten, 109 Stimmen, auf Karl Renner, den sozialdemokratischen Präsidenten des Nationalrates, 93 Stimmen. Der Vorsitzende verkündete hierauf, die Wiederwahl des Bundespräsidenten Miklas. Hierauf wurde der Bundespräsident von den Beamten des Hauses eingeholt. Bei seinem Erscheinen in der Bundesversammlung erhob sich das gesamte Haus und der Vorsitzende richtete an den Bundespräsidenten die Frage, ob er gewillt sei, das Amt anzunehmen, was der Präsident bejahte. Er leistete dann den Eid. Die Sitzung schloß mit einer Begrüßung des Vorsitzenden, in der er die Verdienste des bisherigen Präsidenten hervorhob. Die Mitglieder des Heimatblockes nahmen an der Bundesversammlung nicht teil.

Neuer blutiger Zusammenstoß in Spanien

Madrid. In Gilenia (Provinz Sevilla) kam es zwischen sozialistischen und radikalen Arbeitern zu Streitigkeiten wegen der Arbeitszuteilung. Bei den Zusammenstößen wurde auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Herbeieilende Polizeikräfte wurden ebenfalls beschossen. Erst nach längerem Kampf konnte die Ordnung wieder hergestellt werden. Ein Polizist und ein Arbeiter wurden getötet, 10 Personen schwer verwundet.

Schlange-Schöningen Ostkommissar?

Berlin. Wie der „Vorwärts" meldet, ist zum Ostkommissar der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schöningen in Aussicht genommen.



Auf Jagd nach Schwarzsendern

Die englische Polizei hat jetzt mehrere Radio-Autos in Dienst gestellt, die mit einer vollständigen Funksuchanlage ausgerüstet sind. Mit Hilfe dieser Autos will man Funksendern, die ohne Genehmigung der Post betrieben werden, sowie störenden Rückkopplern das Handwerk legen.

Die „Germania" für Wahl des Reichspräsidenten durch den Reichstag

Berlin. Zur Wahl des österreichischen Bundeskanzlers durch die Bundesversammlung sagt die „Germania" u. a.: Es ist nicht zu leugnen, daß die österreichische Sozialdemokratie durch ihren Verzicht auf eine Volksbefragung einen Beweis von staatspolitischer Einsicht gezeigt hat, der unter den gegenwärtigen Krisenumständen einem Gebot der Vernunft entsprach. Die Vorgänge und Maßnahmen in Oesterreich legen angesichts des heranrückenden Termines der deutschen Reichspräsidentenwahl gewisse Parallelen nach, zumal in Deutschland die innere Lage in noch stärkerem Maße diesen einfachen und natürlichsten Weg empfiehlt.

Südslawische Protestnote an Bulgarien

Sofia. Die südslawische Regierung ließ durch den Gesandten in Sofia eine energische Protestnote gegen die häufigen Grenzzwischenfälle und Bombenanschläge, die angeblich durch mazedonische Banden ausgeführt würden, überreichen. Die bulgarische Regierung hat eine Prüfung der Vorfälle durch die Grenzbehörde zugesagt. Sie wandte jedoch ein, daß der Beweis dafür, daß Banden aus bulgarischem auf südslawisches Gebiet eingedrungen seien, nicht erbracht worden sei.

Einladung Mussolinis an Briand?

Paris. Außenminister Briand empfing am Freitag den italienischen Botschafter. „Paris Soir" behauptet, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß der italienische Botschafter im Namen Mussolinis Briand zu einem Besuch in Rom eingeladen hat.

Bisher 12 Tote bei dem Explosionsunglück in Gindgen

Danzig. Im Verlaufe der Aufräumungsarbeiten in Gdingen wurden am Freitag noch drei weitere Leichen geborgen, so daß die Zahl der geborgenen Toten sich jetzt auf 12 beläuft. Die Zahl der Verletzten beträgt sieben.

Aus Warschau traf im Laufe des Freitags eine Ministerialkommission ein, die zusammen mit Sachverständigen die Untersuchung eingeleitet hat. Die drei Direktoren der Gasgesellschaft „Gaselina" wurden vorläufig in Haft genommen. Die Aufräumungsarbeiten sind noch nicht beendet. Man vermutet, daß unter den Trümmern noch weitere Tote begraben sind.

Die amerikanisch-französischen Verhandlungen

Abrüstungsfrage, das wichtigste Problem — Neue Paktvorschläge — Man erwartet Entgegenkommen von Laval

Neuyork. Der bevorstehende Besuch Lavals steht im Mittelpunkt der außenpolitischen Betrachtungen und hat selbst die Anteilnahme an Brünings Bemühungen, eine Regierung zu bilden, in den Hintergrund gedrängt. In Washington ist man darauf vorbereitet, daß der französische Ministerpräsident eine Reihe von Anregungen machen wird, die nach der Versicherung des Staatsdepartements unvoreingenommen erörtert werden sollen. Die amerikanische Regierung soll sogar geneigt sein, den Gedanken eines Konsultativ-Paktes, von dem neuerdings wieder viel die Rede ist, in den Kreis der Besprechungen einzubeziehen. Allerdings wird in Regierungskreisen in diesem Zusammenhang das Wort unverbindlich stark unterstrichen, da mit der Empfindlichkeit des Senats gegenüber derartigen Paktvorschlägen gerechnet werden muß. Im Brennpunkt der Aussprache werden zweifellos die Kriegsschulden- und die Abrüstungsfrage stehen. Während bisher stets versichert wurde, daß die amerikanische Regierung nicht gewillt sei, die beiden Fragen gegeneinander auszuspielen, gibt das amtliche Washington jetzt unzweideutig zu verstehen, daß Amerika ein Entgegenkommen in der Schuldenfrage von europäischen, also in erster Linie französischen Zugeständnissen in der Abrüstungsfrage abhängig mache. Da Laval den amerikanischen Forderungen bestimmt weitere Sicherungswünsche entgegenhalten wird, dürfte sich eine Aussprache über den Konsultativ-Pakt kaum vermeiden lassen. Stimson soll den Pakt befürworten und bereits versucht haben, Senator Borah hierfür zu gewinnen.

Eine Familie wird wahnsinnig

In Paris ereignete sich ein seltsamer Fall von Geisterfurcht, der die Psychatrie eingehend beschäftigen dürfte. Auf der Polizeistation Odeon fanden sich die Mitglieder einer Familie ein und behaupteten sämtlich, keinen Augenblick länger in der bisherigen Wohnung verbleiben zu können, da es die Geister auf die Dauer zu schlimm mit ihnen trieben. Wie die Untersuchung ergab, waren die Eltern beide geisteskrank. Als man darauf die ärztliche Untersuchung auch auf die ebenfalls an krankhafter Geisterfurcht leidenden Kinder erstreckte, ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß diese gleichfalls geisteskrank waren. Man kann einen derartigen Fall als einzigartig auf dem Gebiete der Psychiatrie bezeichnen.

Kreuzotter in der Hosentasche

Ein merkwürdiges Unglück traf einen Bauern aus Livorno (Italien). Er hatte sich nach der Arbeit im Schatten eines Baumes hingelegt und war eingeschlafen. Plötzlich spürte er an der rechten Hüfte einen Stich: während des Schlafes hatte sich eine Kreuzotter in seine Hosentasche verkrochen und ihn gebissen. Der Bauer wurde sofort ins Spital gebracht; er konnte gerettet werden.

Ratten fressen eine Landwirtschafts-Ausstellung

In Birmingham sollte dieser Tage eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen Kanadas eröffnet werden und im schön geschmückten Raum wurden die erlesensten Gemüse und Früchte ausgestellt. Obwohl alles wohl vorbereitet war, konnte aber die Ausstellung am festgesetzten Tage nicht stattfinden, da in der Nacht vor der Eröffnung Hunderte von Ratten, durch den köstlichen Duft angelockt, über die zur Schau gestellten Herrlichkeiten hergefallen waren und sie verwüstet hatten. Die Ratten wurden verjagd, aber der Schaden war im Augenblick nicht wieder gutzumachen, denn wie sollte man nun plötzlich in aller Eile gerade die kostbaren, ausgesuchten Lebensmitel wieder herbeischaffen, die auf so unglückliche Weise ein Raub und eine Beute der Ratten geworden waren?

Langgesuchte Einbrecher festgenommen

In Mittelmähren, im Gebiete der Hanna, trieb in der letzten Zeit eine Einbrecherbande ihr Unwesen und versetzte die Bevölkerung durch ihre frechen Einbrüche in Schrecken. Nun ist es den Bemühungen der Polizei gelungen, den berüchtigten Einbrecher Plachenka dingfest zu machen. Nach längerem Leugnen gab der Verhaftete an, dem Aeltestenrat der Einbrecherbande anzugehören. Kurz darauf wurde auch ein gewisser Romanow, ein russischer Flüchtling, festgenommen. Von Romanow erzählt man sich, daß er ein russischer Gorßfürst sei, der beim Ausbruch der Revolution aus Rußland flüchten mußte. Die Ermittelungen der Behörde gehen weiter.

Die Stimme der Toten

Unter seltsamen Umständen ist Nora Goldberg, eine dreiundzwanzigjährige Maschinenschreiberin, in Paterson im Staate New Jersey, freiwillig aus dem Leben geschieden. Bevor sie den Selbstmord verübte, sprach sie einen Abschiedsgruß an ihre Eltern ins Diktaphon. Dann schrieb sie einen Brief an die Polizei, den sie neben das Diktaphon legte. In dem Brief bat [illegible] die Polizei, die ins Diktaphon gesprochenen Worte v[illegible] ihren Eltern ablaufen zu lassen. Dieser letzte Wunsch wurde erfüllt. Die Stimme der Toten flehte die Eltern und Verwandten an, einander mit Liebe zu begegnen.

Abgebrannte Radiofabrik

In Wembley bei London wurde das Fabrikgebäude der Metro-Radio-Gesellschaft bis auf die Grundmauern eingeäschert. Der Sachschaden beträgt eine Million Mark.



Eine Frau springt mit dem Fallschirm aus 6000 Meter Höhe ab

Smaranda Braescu vor ihrem Rekordsprung. — Die rumänische Studentin Smaranda Braescu stieg mit einem Flugzeug bis in eine Höhe von 6000 Metern auf und sprang von dort mit dem Fallschirm in die Tiefe. Der waghalsige Sprung gelang, Fräulein Braescu hat damit den weitaus höchsten von einer Fallschirmpilotin bisher vollführten Sprung erreicht.



56. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie dachte die letzte Zeit zurück. Zuerst waren die beiden Menschen doch strahlend glücklich gewesen. Dann war Ruth Carini ins Haus gekommen, und Uschi hatte mit dem untrüglichen Instinkt der liebenden Frau die Nebenbuhlerin in ihr gewittert und sie gehaßt. Hatte sich allein und vereinsamt gefühlt und bald wohl auch überflüssig. Hatte sich betätigen wollen und war zu Ellen gekommen. Da hatte sie sie zurückgewiesen, mehreremale, aus kleinlicher Rache, aus einem häßlichen Gefühl der Genugtuung heraus, daß Uschi nun dasselbe erlebte, was sie, Ellen, vor wenigen Monaten durchgemacht hatte. Sie war nicht gut gegen ihre Schwiegertochter gewesen, nicht selbstlos genug. Und darum auch nicht gut gegen Udo, ihren Jungen, ihren Abgott. Denn was sie Uschi tat, das tat sie auch ihm.

Sie, sie ganz allein war überflüssig in dieser jungen Ehe, in die sie nicht hineingehörte, in der sie — trotz aller Liebe, trotz allen guten Willens — ein Störenfried war. Nur auf sich selbst gestellt, konnten diese beiden Menschen sich ganz in ihrem Sein und in ihrer Liebe erkennen und nur so tüchtig werden für das Leben und reif für die Ehe.

Die sorgenvolle, grübelnde Frau, die in dieser Nacht nicht schlief, erkannte das alles sehr klar. Erkannte, wo ihr Weg lag und was sie tun mußte, um Udo glücklich und zufrieden zu machen.

Resignieren, sagte sie sich wieder und wieder. Resignieren! Schon einmal hatte sie es gewollt. Damals, als sie zu ihren Eltern ging. Dann hatte Udos Brief sie an seine Seite gerufen und sie war glücklich heimgekommen.

Ein zweites mal würde er sie nicht rufen, wenn er mit Uschi allein blieb. Das fühlte sie wohl.

Gegen Morgen erst entschlummerte sie. Sie fand später, als sie erwachte, Udo unruhiger und kränker, als am Tage zuvor und telephonierte sogleich an den Arzt.

Er kam bald und machte ein ernstes Gesicht.

„Ich möchte Sie für wenige Tage zu uns ins Krankenhaus nehmen, lieber Holst," sagte er. „Ich möchte einen ganz kleinen Eingriff machen und Ihr Knie dann bandagieren. Hier im Hause ist das alles zu umständlich, Sie müssen schon zu uns kommen, Sie werden dann heute schon Erleichterung spüren und in wenigen Tagen, das verspreche ich Ihnen, können Sie schon wieder nach Hause und hier in den Zimmern ein wenig umhergehen. Ist es Ihnen recht?"

„Mir ist alles gleichgültig," erwiderte Udo, „machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Doktor Kähler beruhigte die erschrockene Ellen. „Es ist eine ganz leichte, ganz ungefährliche Sache. Ich möchte Ihrem Sohn nur ein unnötig langes Krankenlager ersparen. In zwei, spätestens in drei Tagen, kann er wieder bei Ihnen sein. Ich könnte den kleinen Eingriff und die Bandagierung natürlich auch hier vornehmen, aber alles ist im Krankenhaus so viel schneller und leichter zu machen."

So wurde Udo denn eine Stunde später ins Krankenhaus gebracht. Ellen fuhr mit ihm. Sie blieb in einem Wartezimmer, während Udo gebettet wurde. Saß dann noch eine Weile an seinem Lager. Aber da er völlig teilnahmslos, ganz gleichgültig und stumpf erschien, ging sie schließlich müde und verzagt.

Als sie ihn am Nachmittag zur Besuchsstunde wiedersah, war alles schon geschehen.

Udo wirkte ein wenig frischer und zuversichtlicher.

„Doktor Kähler meint, daß ich übermorgen schon wieder so weit bin, daß er mich bandagieren und nach Hause lassen kann. Auch der Oberarzt hat mir gesagt, daß sie mich nur zwei bis drei Tage hierbehalten wollen. Ich werde dann in den Zimmern schon ein wenig gehen können, aber noch nicht reisen." Er seufzte.

„Willst du Uschi denn immer noch nicht schreiben?"

„Nein, nein, ich kann ihr nicht schreiben, ich muß sie sprechen."

„So laß mich es tun," bat Ellen. „Ich fürchte, dein langes Schweigen verschlimmert nur alles."

Udo verbot ihr das leidenschaftlich. Er murmelte:

„Ich denke immer, sie kommt von selbst zu mir zurück. Sie muß doch fühlen, daß ich sie liebe und daß sie im Unrecht ist."

Nun wußte Ellen, worauf er wartete und was er ersehnte. Sie mußte ihm helfen um jeden Preis.

Sie saß bei ihm, bis die offizielle Besuchszeit vorüber war. Dann erhob sie sich.

„Morgen kommst du wieder, Schatzi, nicht wahr? Und übermorgen holst du mich heim. Dann werden wir weiter sehen."

Sie küßte ihn länger, inniger, als für einen so kurzen Abschied sonst zwischen ihnen üblich war. Sie konnte sich gar nicht von ihm losreißen.

„Lebe wohl, mein Bub. Alles Gute und Schöne wünsche ich dir."

Er war zu sehr mit sich selbst, mit seinem Leid beschäftigt, um den wehen Ausdruck in ihrem Gefühl zu sehen, um zu hören, daß Tränen durch ihre Stimme zitterten.

An der Tür wandte sie sich noch einmal um, sah ihn noch einmal an. Der düstere und verzweifelte Ausdruck seiner Züge, der unendliche Kummer, der über ihnen lag, schnitt ihr ins Herz.

Ich muß ihm helfen, dachte sie wieder.

Sie wurde nun auch nicht mehr wankend in dem plötzlich an Udos Lager gefaßten Entschluß. Sie mußte ihm das Glück, das er so sehnsüchtig erwartete, verschaffen. Sie mußte ihm Uschi zurückbringen.

Und ihn dann allein lassen mit seinem Glück, mit seiner jungen Frau.

Der Abendzug nach Hamburg war schon fort, als Ellen ihr Haus erreichte. So mußte sie also den Nachtzug nehmen, denn sie wollte morgen früh bei Uschi sein.

Sie packte Wäsche, einige Kleider und Kleinigkeiten in einen Koffer. Sie wußte noch nicht, wo sie die nächste Zeit leben und was aus ihr werden würde. Irgend etwas wird sich für mich finden, dachte sie müde und gleichgültig.

Aber als sie ihre Sachen in den Koffer legte, weinte sie doch. Schwer, schwer ist es zu gehen, zu resignieren, fühlte sie. Aber ihr Entschluß war unabänderlich. (F. f.)

Unterhaltung und Wissen

Rätsel der Mondlandschaft

Von Erich Krug.

Ein unruhiger, heißer Tag ist zu Ende gegangen. Langsam steigt, wie eine Botin des Friedens und der Ruhe, die Nacht herauf, um all das ruhelose Treiben, um Stadt und Land in ihren dunklen Mantel zu hüllen. Ueber der unruhigen Erdenwelt wird jetzt eine andere Welt sichtbar, die Welt der Sterne, die seit undenklichen Zeiten dort droben den nächtlichen Himmel schmückt. Am Horizont aber kommt als Beherrscher des Himmels der Mond empor, der schweigend wie das Sternenheer durch die Stille der Nacht wandelt. Wie viele Volkslieder haben ihn schon verherrlicht, wie viele Sagen sind um sein Dasein gewoben worden. Wie viele sehnsüchtige Augen, die sich nach besseren Welten sehnten, haben schon zu ihm aufgeblickt. Und freundlich sandte er jahrein jahraus sein silbernes Licht auf Städte und Dörfer, auf Wälder und Felder.

Eine seltsame, rätselhafte Landschaft wird aber sichtbar, wenn man durch ein Fernrohr das freundliche Mondgesicht betrachtet. Wie mit Narben übersät erscheint dann die Oberfläche unseres Trabanten, als wenn er früher einmal eine schwere Krankheit durchgemacht hätte. Schon ein guter Feldstecher läßt bei Halbmond die narbenübersäte Oberfläche ganz gut erkennen. Ein Fernrohr mit stärkerer Vergrößerung macht deutlich, daß die narbenartigen Gebilde zahlreiche Berge und Krater sind. Gewaltige Felsmassen und Gebirge ragen scharf und zackig empor. Eine für uns seltsame, tote und schaurige Welt bietet sich durch die modernen Rieseninstrumente der Astronomen dem Auge dar. Durch die große Nähe des Mondes ist man in der Lage, seine Oberfläche auf das genaueste zu studieren. „Nur“ 384 000 Kilometer trennen uns von ihm. Das ist im astronomischen Sinne ein „Katzensprung“, den ein moderner Schnellzug in 6 Monaten überbrücken könnte. Die Astronomen können mit Hilfe der großen Fernrohre auf der Oberfläche des Mondes noch Gegenstände erkennen, die einen Durchmesser von etwa 200 Metern haben. Wie gut man im allgemeinen über das Aussehen unseres Nachbarn im Weltall unterrichtet ist, mag auch daraus hervorgehen, daß man vom sichtbaren Teile des Mondes schon bessere und genauere Karten angefertigt hat als von manchen wenig erforschten Teilen der Erde.

Aber trotz der Erdnähe des guten, alten Nachtwandlers zeigt seine so eigenartige Landschaft doch noch viele Erscheinungen, die bisher rätselhaft und ungeklärt sind. Da haben wir z. B. die vielen merkwürdigen Krater und Ringgebirge, die dem Antlitz des Mondes ein so eigentümliches, der Erde unähnliches Aussehen geben. Man erhält von der Anzahl dieser Krater einen Begriff aus der vorzüglichen Mondkarte des Astronomen J. F. Schmidt, des ehemaligen Direktors der Sternwarte in Athen, die ungefähr 33 000 derartige Gebilde aufweist. Ueber die Entstehung dieser Krater sind sich die Gelehrten auch heute noch nicht recht im klaren. Während ein Teil der Astronomen glaubt, daß diese Ringgebirge vulkanischen Ursprungs seien, vertritt ein anderer die Auffassung, daß das Aufstürzen eines großen Schwarmes riesiger Meteore die Entstehung der Krater verursacht habe. Man kann einen den Mondkratern ähnlichen Krater sehr leicht selbst erzeugen, wenn man in halberstarrtem Gips aus einer bestimmten Höhe einen Stein hineinfallen läßt. Durch den Aufsturz des Steines entsteht in dieser zähen, breiartigen Masse ein Gebilde, das mit einem Mondkrater eine täuschende Aehnlichkeit hat. Es bleibt nun aber die große Frage übrig, warum von dem gewaltigen Meteorhagel, der vor undenklichen Zeiten auf den Mond herniedergeprasselt sein mag, noch keine Spur auf unserer Erde aufzufinden gewesen sind, die doch durch die große Nähe ihres Trabanten bestimmt davon hätte mit betroffen werden müssen.

Noch seltsamer ist es mit den leuchtenden Streifen, die von verschiedenen Ringgebirgen des Mondes ausgehen und strahlenförmig nach allen Seiten über Höhen und Tiefen hinwegziehen. Mehr als 2000 Kilometer sind manche dieser Strahlen lang. Man hat bei diesen hellen Streifen an glasartige Lavaasche gedacht, die das Sonnenlicht besonders stark reflektiert und früher einmal von den einst tätigen Mondvulkanen ausgeworfen wurde. Da angenommen wird, daß unser Trabant früher einmal eine Atmosphäre besessen hat, so soll der Wind die Asche gradlinig auf weite Strecken davongetragen haben, bis sie allmählich zu Boden fiel und dadurch die hellen Streifen bildete. Weil wahrscheinlicher als diese ziemlich fadenscheinige Ansicht ist die Auffassung, daß große Risse im Mondboden sich mit hervorquellender glänzender Lavamasse gefüllt haben. Der bekannte Mondforscher Philipp Fauth glaubt jedoch diese hellen Strahlen als Eisbildungen auf dem Monde ansprechen zu müssen. Diese Ansicht wird von den meisten Fachgelehrten nicht geteilt, weil infolge des Mangels an Luft auf unserem Begleiter große Temperaturunterschiede herrschen. Seine Oberfläche mag, nach den Untersuchungen verschiedener Physiker, während der Nichtbeleuchtung durch die Sonne ungefähr die Temperatur des Weltraums von minus 273 Grad Celsius annehmen.

Eine andere Frage, die ebenfalls noch nicht befriedigend beantwortet werden konnte, ist die nach der Ursache der Veränderung einiger Mondgebilde. Der obenerwähnte hervorragende Mondbeobachter Schmidt hat im Jahre 1866 darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem kleinen Krater Linne, der sich im sogenannten Mar Serenitatis (Meer der Heiterkeit) befindet, eine Veränderung vorgegangen zu sein scheine. Statt des verschiedentlich gesehenen und gezeichneten Kraters sei jetzt nur noch ein wenig vertiefter weißer Fleck vorhanden. Diese Beobachtung hat sich in der Tat als richtig erwiesen. Allerdings besteht nun wieder die Möglichkeit, daß ältere Beobachter dieses Gebilde ungenau geschildert oder gezeichnet haben.

Jedenfalls sind trotz der Nähe des „guten Mondes“ noch heute viele Erscheinungen seiner Oberfläche seltsam und geheimnisvoll, und noch langer, unermüdlicher Forschungsarbeit wird es bedürfen, um die Geheimnisse unseres so nahen Trabanten zu entschleiern und die vielen Rätsel der Mondlandschaft zu lösen.

Der Komiker als Angler

Karl Vallentin, Münchens bedeutendster und bekanntester Lokalkomiker, ist ein leidenschaftlicher Sammler kleiner Tiere und anderen Gewürms, aus dem kein Mensch sich etwas macht. Also hat sich Karl Vallentin — von seiner Partnerin Liesl Karstadt eifrig unterstützt — ein Terrarium zugelegt, das er durch eigene Fänge ständig zu vergrößern sucht.

Neulich macht Vallentin sich auf, bewaffnet mit einer Angel und einem Kescher, Molche und Quappen zu fangen. Weit draußen vor der Stadt erwischt ihn auf den Wiesen der Isar ein Gendarm:

„He, Sie, wo ist Ihr Angelschein?“

Natürlich hat Vallentin keinen Angelschein, weshalb er wenige Tage später ein Strafmandat erhält, das er — Vallentin ist sehr sparsam! — brummend und schimpfend bezahlt. Sodann geht er hin auf das zuständige Amt und besorgt sich einen Angelschein . . .

Ein paar Tage später: Wieder sitzt Vallentin, lang schlaksig und dürr, an dem Ufer der Isar und angelt. Plötzlich taucht in der Ferne eine Uniform auf: derselbe Gendarm, dem er den Strafbefehl zu verdanken hat. Vallentin läßt ihn bis auf dreißig Meter herankommen, dann rafft er seine Siebensachen zusammen und läuft fort. Der Polizist, einen guten Fang witternd, hinterher.

Vallentin, auf langen sehnigen Beinen, rast, als ginge es um sein Leben. Der Polizist schnaufend hinterher. Endlich läßt der Komiker sich auf einen Baumstumpf fallen und keucht: „I kann nimmer! Nei, i kann nimmer!“

Bis der Polizist heran ist: „Na, Bürscherl, hab ich dich wieder erwischt? Das kost dich fünfzig Mark, mei Liaba!“

Worauf Vallentin seelenruhig seinen Angelschein aus der Tasche zieht und meint: „Gar nix kost das! I darf angeln!“

Der Hüter der Ordnung bekommt einen Tobsuchtsanfall: „Und dann lassen Sie mich hier wie ein Wilder hinter Ihnen herjagen?“ Aber Vallentin antwortet trocken: „Hob ich Sie gebeten, mit mir um die Wett zu laufen? . . .“

Die Uniform

So oft hatte Karl in der Laube gesessen, zusammen mit den Großen. Als er drei Jahre alt war, hatte ihn sein Vater, der Straßenbahner Mertens, schon mit hinausgenommen auf das kleine Grundstück, das er nach Feierabend nun schon seit Jahren bebaute.

Obstbäume standen hier, die reifen Kirschen hingen weit über den Zaun in den Garten des Nachbarn, zahllose Erdbeersträucher durchzogen das Grundstück, hier strebten die Spalierbirnen empor, und weithin duftete der Komposthaufen.

Hinten stand die selbstgezimmerte Laube, es roch nach Holz und Erde, und an warmen Sommerabenden saßen sie hier zusammen: der Straßenbahner Mertens, der Aelteste hier auf dem Grundstück — er bekleidete zugleich die Funktion des ersten Vorsitzenden des Kleingartenvereins Eintracht — und der Postschaffner aus Reihe 10, der Tischler und seine Familie und schließlich auch der Monteur von der letzten Laube, sie alle holten sich Rat bei Mertens, tranken ein Bier in seiner Laube, und Karl, das Kind, durfte immer mit dabei sein. Meist schlief es ein, wenn die Großen so eifrig über künstlichen Dünger und Unkrautbekämpfung stritten. Ging es um Politik und um Fragen der Gewerkschaft, dann wurde es ein wenig lauter und Karl hielt die kleinen Augen einige Zeit länger auf. Aber schließlich war er doch eingeschlafen, trotz der lauten Debatte.

Der Postbote konnte die schönsten Schiffe aus Papier kniffen, sein Vater schnitzte kleine Männer und der Monteur nahm ihn oft mit zum Kanal, wo er schwamm.

Karl kannte alle diese Menschen nun schon einige Jahre, auch die Frauen und die halberwachsenen Kinder waren seine guten Freunde.

Und dann hatte Karl seinen sechsten Geburtstag.

Er kam zur Schule und ihm ging es gut. Der Lehrer war jung und vernünftig.

Was redete sein Vater nur immer vom „Ernst des Lebens“?

Jetzt war er doch in der Schule, aber das Leben sah für ihn nur wenig verändert aus.

Er spielte, modellierte aus Plastellin, legte Buchstaben, und waren die Schulaufgaben fertig, saß er wieder in der Laube.

Einmal hörte er, wie sie von einem Mann sprachen, der sich aus Not erhängt hatte.

Wieder dachte Karl an den Ernst des Lebens. Wieder nahm ihn dieser Ausdruck gefangen, wieder verstand er ihn nicht.

An einem Herbsttage — nun war er sieben Jahre alt — fuhr er für seine Mutter zum Warenhaus, ein Rucksack für seine Ferien sollte gekauft werden.

Karl wollte das ganz allein erledigen.

Still setzte er sich auf die lange Bank im Straßenbahnwagen, sah sich die Leute an und suchte seinen Groschen aus der Tasche. Plötzlich stand sein Vater vor ihm.

Erst erkannte er ihn gar nicht, den großen Mann mit dem schwarzen Rock und einer weiten, strengen Mütze.

Die Leute nahmen alle Geld aus ihren Taschen, einer fragte seinen Vater etwas. Er sah müde aus und verschwitzt. Karl stand leise auf und tippte den Mann an. „Du!“

„Nanu“, lachte der Schaffner, „wo willst du denn hin, Junge?“

Und dann nahm er von Karl den Groschen und gab ihm einen Fahrschein.

Seltsam war das, Karl mußte den Vater immerfort ansehen.

Jetzt stand er draußen, eine Hand an der Leine, den Körper halb aus dem Wagen gebeugt, und er klingelte ab. Nun fuhren sie weiter. Sein Vater hatte geklingelt.

Immer voller wurde es. Karl hätte dem Vater so gern gesagt, daß er heute in der Schule Bescheid bekommen hätte wegen der Ferien, daß er verschickt werden würde, daß er das Meer sehen dürfe.

Aber der Schaffner lief hastig durch den Wagen, nahm Geld ein, gab Geld aus, riß Fahrscheine ab, knipste, klopfte an die Vordertür, öffnete ein Fenster, rief mit lauter Stimme die Stationen aus, und Karl hätte gern allen zugerufen: Der das alles macht, das ist mein Vater. Aber wer hätte das gehört in dem vollgepferchten Wagen?

Jetzt kam das Warenhaus, wo er aussteigen sollte. Aber schon war es zu spät. Sein Vater stand außen und es stiegen bereits neue Fahrgäste ein; Karl war ganz eingeklemmt in diesen Keil von fremden Menschen. Warum hielt denn sein Vater nicht? „Ich möchte raus“, sagte er schüchtern —, da klingelte es bereits. Und rasch fuhr die Bahn weiter. Karl dachte auf einmal an die Laube und an die anderen alle und an seinen Vater, der immer die große braune Pfeife rauchte, und als ihm dann plötzlich klar wurde, daß da vorn der fremde Man mit der Mütze, die er selbst so oft auf den Kopf gesetzt hatte, derselbe Vater war, da fing er an, leise zu weinen.

Die Menschen drängten sich herein, eine dicke Frau riß ihn von seinem Platz weg. Kinder können stehen, sagte sie, und nun fing es auch noch an, außen zu regnen. Karl sah durch die Tränen die Tropfen an den Fensterscheiben, fühlte den Druck der Menschen um sich herum, und wieder dachte er: Ernst des Lebens.

Still und mit gesenktem Kopf stand er jetzt in der eilenden, ratternden, gelben Straßenbahn.

Englischer Humor

Es ist prophezeit worden, daß im Jahre 2000 die Benzinvorräte der Erde zu Ende sein werden. Aber das macht nichts. Bis dahin wird es so viele Autos geben, daß sie sich sowieso nicht mehr vom Fleck rühren können.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

*

Als Post nach seinem Flug um die Welt wieder in Neuyork eintraf und todmüde aus seinem Apparat kletterte, begrüßte ihn als erste seine Frau. Er umarmte sie und fragte: „Sind meine Hemden schon von der Wäsche zurück?“ — In der Tat, sie waren wirklich schon zurückgekommen. Er hatte die Welt umflogen, und währenddessen waren die Hemden in der Wäscherei gewesen. Die Wäscherei hat mit einer Nasenlänge gesiegt.

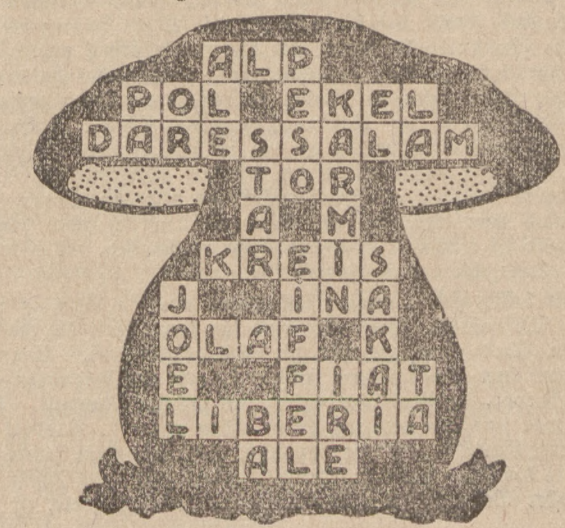
Rätselecke

Gedankentraining „Der Namenszug“



In einem Varietee trat ein Clown als Jongleur auf, der seine Bälle so geschickt werfen konnte, daß sie in der oben abgebildeten Stellung die Buchstaben seines Vornamens ergaben, wenn man die entsprechenden Bälle durch gerade Linien geschickt miteinander verband. Wie hieß der Clown?

Auflösung des Kreuzworträtsels „Steinpilz“



Das Geheimnis einer Nacht

Skizze von Theodor Paul.

Spät abends traf ich in F. ein, wo ich eine Redaktion übernehmen sollte. Die Nacht verbrachte ich im Hotel und begab mich am Morgen auf die Suche nach einem möblierten Zimmer. Dabei kam ich in ein Haus in der Vorstadt, wo nach einer Anzeige ein Zimmer zu vermieten war.

Ich klopfte an der Wohnungstür. Niemand meldete sich. Ich klopfte nochmals und wierer, aber es blieb still. Schon wandte ich mich zum Gehen, da hörte ich Schritte auf der Treppe. Bald sah ich im Halbdunkel eine Dame herabkommen. Ihr Gesicht war kaum zu erkennen, nur ihre großen grauen Augen sahen mich seltsam und durchdringend an.

„Die Leute sind verreist“, sagte die Dame.

„Aber sie haben doch erst heute ein möbliertes Zimmer inseriert“, entgegnete ich erstaunt.

„Ja, sie mußten gestern unerwartet weg.“

„So“, sagte ich und wollte mich dankend entfernen.

„Wenn Sie jedoch bei mir wohnen wollen? Ich habe noch ein Zimmer frei, ich zeige es Ihnen.“

Etwas widerstrebend folgte ich der Dame die Treppe hinauf und trat hinter ihr in ein kleines Zimmer. Es war wohnlich, aber auf den Möbeln lag Staub.

„Ich muß leider selbst auf unbestimmte Zeit verreisen“, sprach die Dame, deren seltsame Blässe im reifen, aber immer noch schönem Gesicht mir, im hellen Licht, jetzt auffiel. Zufällig streifte mein Blick das Namensschild an der offenen Eingangstür. „Lisko“ stand da, und mir war, als hätte ich den Namen schon einmal gehört.

Doch weiter dachte ich darüber nicht nach. Das Zimmer gefiel mir sonst, so daß ich es mietete.

Beiläufig bemerkte ich: „Heute abend will ich mit dem Nachtzug nach Amsterdam.“

„Fahren Sie morgen!“ sagte die Dame. „Es ist besser, am Tage zu fahren.“

Die Bestimmtheit, mit der sie das sagte, ärgerte mich. Wie kam diese Frau dazu, sich in meine Angelegenheiten zu mischen. Abweisend bemerkte ich, daß ich schon einen Schlafwagenplatz habe und die Reise nicht aufschieben wolle.

Da ging sie hinaus.

Als meine Sachen aus dem Hotel gekommen waren, legte ich mich zu Bett, um etwas zu ruhen. Ich stellte meinen Wecker und schlief bald ein.

Nach unruhigen Träumen erwachte ich. Das Zimmer war ganz dunkel. Erschreckt sprang ich hoch, machte Licht. Da, die Uhr zeigte schon neun. In zwanzig Minuten schon fuhr mein Zug. Hatte ich den Wecker überhört? Hatte er überhaupt nicht geschellt? — — Es war keine Zeit zum Fragen. Hastig fuhr ich in die Kleider und machte mich in fliegender Eile fertig.

Da, es klopfte. Noch ehe ich an der Tür war, öffnete sich diese, und ich sah die Dame im weißen Nachthemd mit aufgelösten Haaren stöhnend und mit schmerzverzerrtem Gesicht an der Schwelle stehen.

„Helfen Sie mir! Helfen Sie mir!“ klagte sie ächzend.

Ich sprang hinzu.

„Ich — ich — habe einen meiner Anfälle. — Schmerzen — oh —“

Ich stützte sie.

„Holen Sie mir aus der Apotheke ein Mittel. Bitte!“ hauchte sie.

Entsetzt sah ich auf die Uhr. Würde ich den Zug dann noch erreichen?

Aber hier mußte ich helfen.

„Wie heißt das Mittel?“ fragte ich, in dem ich meinen Mantel überwarf.

„Elamar!“

Dann war ich aus dem Hause und rannte in die Apotheke.

„Elamar?“ fragte der Provisor.“ Mir gänzlich unbekannt. Wirklich, ich habe noch nie davon gehört. Nehmen Sie Veramon mit. Das hilft wohl auch.“

Keuchend kam ich wieder zurück. Die Dame war wohl in ihrem Zimmer. Ich lauschte. Ruhige Atemzüge vernahm ich, wie von einer Schlafenden. Schlaf war wohl das beste. So legte ich die Medizin vor die Türe und machte mich in einer Droschke eilends zum Bahnhof. Doch ich sah nur noch die letzten Lichter des ausfahrenden Zuges. Ich hatte ihn verpaßt.

So ging ich wieder in das Haus zurück. Es war ganz still, totenstill darin. Früh am Morgen war ich wieder am Bahnhof und sah mit entsetzten Augen die Zeitungen. „Amsterdamer Nachtschnellzug verunglückt. Schlafwagen zersplittert. Tote, Verwundete.“ Mir graußte.

Nach vier Tagen erst kehrte ich aus Amsterdam zurück und bemerkte mit Erstaunen Möbelwagen vor dem Hause. Ich schlängelte mich durch die Ziehleute und war noch mehr überrascht, in meinem Zimmer vor meinem Koffer einen jungen Herrn zu sehen, der offenbar den Namen studierte.

„Der Koffer interessiert Sie wohl?“ fragte ich scharf.

Der noch junge Herr wandte sich um.

„Ja, ich möchte wissen, wem der gehört!“

Ich erklärte, daß ich vor vier Tagen hier eingezogen sei und zeigte zum Beweis meinen Hausschlüssel.

„Wie? Meine Mutter —?“ stammelte der junge Herr.“ — „Meine Mutter ist doch schon seit zwei Monaten tot.“

Ich wurde ganz blaß. Der Herr erzählte, er habe eben jetzt erst von einer langen Reise in Südamerika heimkehren können und sei dabei, den Hausstand seiner Mutter aufzulösen. Und jetzt, ich sah den jungen Herrn erregt an, jetzt erinnerte ich mich. Lisko hieß die Dame, deren Sohn ich vor vielen Jahren vor dem Ertrinken gerettet hatte. Und „Elamar“ hieß das Boot, mit dem der Knabe gekentert war. —

War die Tote aus dem Reich der Schatten gekommen, um aus Dankbarkeit mein Leben vor dem Zugunglück zu bewahren? Konnten die Toten wiederkehren?

Die Tollkirsche

Die Tollkirsche, die im Volksmund vielfach auch Teufelskirsche, Bullwurz, Rasewurz, Säukraut, Schlaf- und Schwindelbeere genannt wird, verrät schon durch diese wenig schmeichelhaften Namen ihre dem Volke lange bekannte Giftigkeit. Als Bewohnerin unserer Bergwälder findet sie sich zerstreut mit Vorliebe auf Kahlschlägen und an sonnigen Hängen. Sie ist leicht zu erkennen, obwohl sie auf zusagendem Kalkboden einen Meter hoch werden und einen Strauch vortäuschen kann. Die ungeteilten einförmigen und gestielten Blätter sind mit flaumigen Härchen bedeckt und fühlen sich wie fettig an. Immer ein großes und ein kleines Blatt stehen zusammen. Im Blattwinkel sitzt die Beere, zuerst grün, dann tiefschwarz glänzend, wie lackiert; sie liegen auf dem fünflappigen Kelch dicht auf, so daß man sie leicht von jeder anderen Beere oder von Kirschen unterscheiden kann. Auch haben sie keinen Stein, sondern viele kleine Samen. In der ganzen Pflanze findet sich das sehr giftige Atropin. Es wirkt furchtbar auf den Menschen, besonders Kinder, ein, die von den verführerischen Beeren gegessen haben. Trockene Haut, großes Durstgefühl, Erweiterung der Pupille, Unruhe, Delirien und im Gefolge viele andere Beschwerden deuten auf Tollkirschenvergiftung hin. Auch bei Vergiftungsverdacht tut man gut, sofort den Arzt zu holen. Auf jeden Fall aber soll man die Kinder über die Gefahren aufklären, die das wahllose Beerenessen im Walde mit sich bringen kann, wie man ihnen auch beibringen soll, lieber unbekannte Pflanzen unberührt zu lassen. Das ist der beste Schutz vor allerlei Gefahren.

Ein Landstraßen-Erlebnis

Von Albine Waller.

Die goldene Morgensonne hatte mich bereits geweckt. Die Schlafkollegen nebenan schliefen noch, als ob eine Welt von Glückseligkeit ihre Träume erquickte.

Halb sieben verkündete jetzt mit Baßstimme die nahe Kirchenuhr. Es war Zeit zum Aufstehen, ein energischer Ruck aus der erbärmlichen Decke, und in die Kleider geschlüpft. Wollte ich doch am gleichen Tage noch nach Hornberg gelangen, das ungefähr 11 Stunden entfernt inmitten des herrlichen Schwarzwaldes liegt, während ich noch immer nachdenklich in der Herberge zur „Wacht am Rhein“ in Freudenstadt mein wenig Hab und Gut musterte.

Die Schlafkollegen schliefen noch — sie hatten es ja auch nicht eilig, „sorglose“ Menschen, die die Ebbe des Geldbeutels nicht mehr zu einer Flut von Plänen entfacht.

Auf der Wanderung durch die holperigen Straßen der alten Stadt suchten die Augen als besten Wegweiser die finsteren Tannen des Schwarzwaldes. Jetzt stand ich vor den Anlagen, dem Sammelpunkte der badenden, luftschöpfenden, vornehmen Welt. Die Sonne lachte über den Geranienbeeten und der Tau erglänzte wie Brautschmuck.

Schon am Abend vorher war ich hier gestanden, aber nicht fröhlich. Zum ersten Male in meinem Leben sollte ich betteln, den ich brauchte eine Mark, um meine müden Glieder auszuruhen. Verpflegung gab es in Freudenstadt nicht und Betteln war streng verboten.

Der Sonnenglanz malte alles blaßrot und langsam wurde es feierlich Abend. Tief unter mir im Tale vernahm ich einer Mühle zauberisches Rauschen und unwillkürlich führten mich meine Füße bergab. Ich trat zuerst in die Mühle ein. Was ich gesprochen, weiß ich nicht mehr, wohl wie ein ängstlicher Handwerksbursche, der auf diesem Gebiete noch ganz Neuling ist. Ich erhielt 50 Pfennig und nie werde ich es vergessen — ein Glas frische Milch und ein kräftiges Butterbrot. Die fehlenden 50 Pfennig gab mir ein altes, runzeliges Mütterchen so voll Güte und Gottessegen wünschend, daß ich gerührt und beschämt wegging.

Ich bettelte nicht weiter. Wozu auch, hatte ich doch was ich brauchte! Langsam schritt ich frohen Herzens der Herberge zu, von der ich eben gekommen war und wo ich so köstlich geschlafen hatte.

Nun lag es mir wieder zu Füßen, das Tal mit der Mühle und den lieben Mensen dort unten. Mir war, als sei alles voller Glückseligkeit und Selbstgenügsamkeit. Alles hauchte mit dem Unendlichen.

Bergauf, bergab, über Bächlein und Bäche, abseits der Landstraße, auf Pfaden und Waldwegen ging es immer tiefer in des Schwarzwaldes tannendüstere Herrlichkeit. Bald barfuß, bald barhaupt, singend oder pfeifend, allein mit mir.

Hornberg war in liebliches Abendrot gehüllt, als ich es erreichte. Nachdem ich mir die Ortsverpflegung alleruntertänigst gesichert hatte, suchte ich mit müden Beinen die Herberge auf. Es war das letzte Asyl, das mir Obdach gewähren sollte, denn morgen lag in Freiburg die Reiseunterstützung meiner Gewerkschaft. Das letzte Asyl! Und nun gab es noch eine Schale Kaffee und trockenes Brot. Ein Göttermahl für hungrige Handwerksburschen. So war denn fürmich gesorgt. Das Nachtlager war nicht bequem, dennoch war ich froh, wenigstens auf Stroh schlafen zu dürfen. Einige Obdachlose kamen noch herein, das übliche Woher und Wohin bot Anlaß zu groteskem Speckjägerlatein. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Gegenden gelobt oder getadelt und die Reiserouten festgelegt für den nächsten Tag. Meist war das Reiseziel die nächste Verpflegungsstation, um nicht allzuviel tippeln zu müssen.

Nach der üblichen peinlichen Visitation auf allerhand verborgenes Wild in der Wäsche begaben wir uns auf unser Lager. Mir war etwas gruselig zu Mute, und ich konnte nicht einschlafen. Silberweiß schien der Mond durch die Fensterladen. Die Gespräche der Kollegen verstummten allmählich und mein Nachbar fing bereits zu schnarchen an. So lag ich eine ganze Zeit. Da knarrte die Haustür und langsam, Schritt für Schritt, schlürfte etwas über den Gang. Das muß ein Tippelbruder sein, dachte ich mir, und er hat sicher keine Sohlen mehr unter den Füßen, so leise geht der Mensch. Nun öffnete sich die Tür zu unserem Abteil und herein schob sich ein baumlanger Kerl. Von den Schlafkollegen rührte sich keiner mehr. Der Mondstrahl fiel fahl auf seinen breitkrämpigen schwarzen Hut und, als er ihn abnahm, auf sein ärmliches, mattschwarzes Haar. Ein paar Augen, so tief, als würden sie immer tiefer in den Schatten der Nacht hinuntersteigen. Die Wangen hohl und blaß und bei jeder Bewegung, die er machte, erklang es aus ihm, als ob ein heiserer Hund nach Mitleid stöhnte. Je mehr er sich entkleidete, entblößte sich das Elend in seiner ganzen Grausamkeit. Als das Hemd fiel, blieb nichts mehr übrig als ein leibhaftiger Sensenmann. Ein grausiges Bild menschlichen Elends, das sich nunmehr in den letzten Rahmen hineinlegen soll.

Wir lagen Fuß an Fuß, sein Bett stieß an das meine. Und als ob der Schmerz eines ganzen Lebens sich noch einmal ausjammern sollte, so dünkte mich das Stöhnen dieses Menschen, der nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu verlieren hatte. Nur einen Wunsch hatte er noch: in der letzten Herberge einzuschlummern. Im letzten Asyl seines asyllosen Lebens.

Sein Jammern wurde immer gleichmäßiger. Gleich einer traurigen Melodie zog es an mir vorüber. Ein Leben voll Hoffnung, in das er einmal mit gierigen Kinderaugen hinausgesprungen war. Ein Zerschellen an den Klippen des Glückes, nie eine Heimat. So wie die anderen, die sich da ausruhen für einen unbestimmten Morgen.

Es roch stark nach Branntwein und ich fühlte; eines Tages wird auch so mancher der anderen, wer weiß wo, so hinauskeuchen aus dem Leben, wunschlos und ohne Willen. Hier ein Asyl und dort ein Asyl. Da stöhnen Tausende, die einst das Betteln lernen mußten und das Schnapstrinken. Für ihren Durst gibt es nur noch einen Trunk und für ihre Müdigkeit nur noch eine Herberge. Keine Enttäuschung mehr vor zugeschlagenen Türen.

So lag ich bis zum frühen Morgen zwischen Schnarchen und Stöhnen. Der Mond war gegangen, die Sonne brachte den Tag durch die Spalten der Laden. Der Kranke war stiller geworden.

Allmählich regte es sich in den Lagern. Wir standen einer nach dem anderen auf, die einen fluchten über die schlechte Nacht, die anderen darüber, daß sie für die schlechte Lagerstatt noch zwei Stunden arbeiten mußten.

Nur einer blieb liegen und der stand nimmer auf, sah nie mehr die Landstraße und nur einmal no wurde ihm die Tür zugeschlagen — ein schmuckloser Sargdeckel.

Als ich in der Mittagsonne hoch oben auf den Bergen des Schwarzwaldes ausruhte, gingen meine Gedanken zurück in die vergangene Nacht, die goldenen Blumen um mich verblaßten und eine vom Sturm entwurzelte Tanne sank in die Nacht, leise — leise, leise.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst

Als Gutenberg die erste Buchdruckerei errichtet hatte, verbreitete sich die Nachricht davon auch bald in das Ausland, und als dann die ersten in dieser Druckerei hergestellten Bücher ausländischer Gelehrten, Staatsmänner usw. zu Gesichte kamen, waren auch fremde Stadtverwaltungen sorglich darauf bedacht, sich eine Buchdruckerei einzurichten, und dazu deutsche Buchdrucker heranzuziehen. Ein deutscher Buchdrucker war in den ersten Jahrzehnten nach Erfindung der Buchdruckerkunst für das Ausland eine sehr wichtige und auch viel umworbene Persönlichkeit. Wenn es galt, einen solchen Schwarzkünstler zu gewinnen, so wurden sogar Staatsaktionen unternommen. Die ersten deutschen Buchdrucker, die in das Ausland gingen, mußten naturgemäß auch erst Buchdruckereien einrichten und sich Personal heranbilden. Es mußten also tüchtige Fachleute sein und sie wurden auch verhältnismäßig hoch bezahlt. Oefter hatten sie eine beamtenartige Stellung, und ihnen waren allerlei Privilegien zugesichert.

Ohne ein bestimmtes Ereignis im Jahre 1462 wären aber wohl die deutschen Buchdrucker, die Gutenberg angelernt hatte, nicht so rasch in alle Welt zerstreut worden. Dieses Ereignis war der Ueberfall Adolf von Nassaus auf die Stadt Mainz im Oktober des genannten Jahres. Bei diesem Ueberfall wurde auch die Buchdruckerei zerstört, die Gutenberg eingerichtet hatte. So waren die Buchdrucker in Mainz zunächst erwerbslos geworden und entfernten sich aus Mainz. Hauptsächlich diese Buchdrucker und deren Angelernte waren es, die in den nächsten Jahren in Köln a. Rh., Augsburg, Nürnberg, Speyer, Merseburg, Eßlingen und anderen Städten als Buchdrucker hervortraten. Bereits drei Jahre nach dem Ueberfall auf Mainz lassen sich zwei deutsche Buchdrucker in einem Kloster bei Rom nachweisen. Sie hießen Konrad Sweynheim und Arnold Pannatz.

Bald lassen sich deutsche Buchdrucker auch in Venedig nachweisen. Diese Stadt blieb dann auch für lange Zeit die weitaus wichtigste Stadt Italiens für die Buchdruckerkunst. Von den ersten deutschen Buchdruckern in Venedig ragen besonders zwei Namen hervor, Christof Waldarfer und Erhart Rasdolt. Waldarfer war aus Regensburg angeworben worden, Rasdolt aus Augsburg. Ein Deutscher war es auch, der bereits im Jahre 1470 in Paris die erste Buchdruckerei einrichtete. Die im Jahre 1470 im Kloster Beromünster im Kanton Luzern errichtete, ist vielleicht auch von einem Deutschen. Nachdem Rom und Venedig deutsche Buchducker genommen hatten, gaben sich auch alle anderen größeren Städte Italiens große Mühe, solche Kräfte heranzuziehen. So kamen Buchdrucker aus Deutschland nach Neapel, Mailand, Florenz, Padua, Bologna usw. Auch für Spanien wurden Buchdrucker aus Deutschland angeworben. Die erste, von Deutschen gegründete spanische Buchdruckerei entstand im Jahre 1474 in Valencia, die zweite 1475 in Saragossa, die dritte 1477 in Sevilla. Ebenso entstand die erste böhmische Druckerei durch Deutsche. Wahrscheinlich entstand sie um das Jahr 1475. Nach Ungarn wurde ein deutscher Buchdrucker mit Namen Andreas Heß geholt der vorher bereits in einer italienischen Stadt tätig war. Im gleichen Jahre wie in Ungarn nämlich 1474, wurde die erste Buchdruckerei in England eingerichtet, erhalten von einem Deutschen. Brüssel, Antwerpen und Brügge erhaelten die ersten Druckereien im Jahre 1476. Verhältnismäßig spät wurde die Buchdruckerei in Wien eingeführt; die erste Druckerei entstand nämlich dort erst im Jahre 1482.

Harlem in den Niederlanden erhielt die erste Druckerei im Jahre 1483, Amsterdam im Jahre 1500. Zehn Jahre früher hatte Dänemark die erste Druckerei in Kopenhagen eingerichtet, auch unter Mitwirkung von deutschen Buchdruckern. Das Jahr 1491 war das Gründungsjahr für die erste Buchdruckerei in Krakau, in Moskau entstand zum ersten Male eine solche Einrichtung im Jahre 1563. Ueber das Meer kam die Buchdruckerei erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Doch waren es nicht die Vereinigten Staaten von Amerika, wo die erste Buchdruckerei entstand, sondern diese wurde im Jahre 1569 in der Stadt Mexiko eingerichtet. Die erste Buchdruckerei in den heutigen Vereinigten Staaten wurde im Jahre 1639 eingerichtet. Konstantinopel erhält die erste Druckerei im Jahre 1727.

Die deutschen Buchdrucker haben also, besonders bis zum Jahre 1500 zum Teil aber auch noch darüber hinaus, eine große Kulturarbeit getan. Allein vom Jahre 1465 bis zum Jahre 1500 sind im Auslande, soweit es nachgewiesen werden konnte, 84 Druckereien von Deutschen eingerichtet worden. Wahrscheinlich ist, daß deren Zahl noch größer war, weil sich die Pionierstätigkeit der Deutschen nicht immer nachweisen läßt und auch, weil nicht die Gründung jeder Druckerei besonders vermerkt wurde.

E. W.

Sühne für den Siemianowitzer Vatermord

Emilie Domczol erhält lebenslänglich Zuchthaus — 12 Jahre Zuchthaus für Deponte — Wilde Szenen im Gerichtssaal

Es war vorauszusehen, daß der grausige Vatermord von Siemianowitz, welcher am Freitag vor dem Landgericht Kattowitz zur Verhandlung stand, eine Masse von Interessenten nach dem Gerichtsgebäude locken würde. Aus diesem Grunde wurden die Zugänge nach dem Verhandlungssaal, wie immer bei derartigen Sensationsprozessen, von der Polizei abgesperrt und die Menschenmasse, die sich schon in den frühen Morgenstunden eingefunden hatte, nach den Ausgängen abgedrängt. Der Zutritt zum Zuhörerraum wurde nur gegen besondere Einlaßkarten gestattet. Durch Anschlag auf den Korridorpfeilern wurde schon tagszuvor bekanntgegeben, daß man den Zuhörerraum diesmal nur für allenfalls 50 Personen bereithalte, die sich besonders auszuweisen hätten. Der Mordprozeß fand unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Radlowski unter Assistenz des Landrichters Dr. Krahl und des Assessors Strzelczyk statt. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Dr. Kulej. Die Verteidigung der Beklagten und zwar der 21 Jahre alten Emilie Domczol, sowie des 23jährigen Arbeiters Hermann Deponte, beide in Siemianowitz wohnhaft, übernahmen die Advokaten Dr. Konieczny und Dr. Mazurkiewicz.

Während draußen die goldenen Strahlen der milden Herbstsonne die Straßen und das anliegende Häusermeer überfluteten, spielte sich drinnen im Gerichtsgebäude vor dem Geiste der Zuhörer nochmals das furchtbare Drama ab, dessen bedauernswertes Opfer in der Nacht zum 4. April d. Js. in seiner Wohnung auf der ulica Mickiewicza 6, in Siemianowitz der Badewärter Simon Domczol geworden ist. Wohl selten enthüllte eine Prozeßsache soviel Gemütsroheit, Verdebnis und Gemeinheit wie dieser grausige Vatermord. Wie abstoßend und häßlich war schon das Verhalten der jugendlichen Vatermörderin, die mit trotziger Gebärde und hartnäckig verstockt, brockenweise die richterlichen Fragen beantwortete und beinahe stupide das Verhör über sich ergehen ließ. Da sie bei aller Verstocktheit sehr impulsiv ist und mit Zwischenfällen gerechnet werden muß, nimmt einer der Polizeibeamten, welche um die Anklagebank Aufstellung nehmen, zwischen der Angeklagten Domczol und dem Mitangeklagten Deponte Platz.

Das hinderte aber die Vatermörderin absolut nicht, sich während des Verhörs des Deponte, welcher sie stark belastete, wie eine Hetäre wild auf diesen zu stürzen, um ihn mit Fäusten zu bearbeiten.

Daraufhin wurde ihr ein gesonderter Platz zugewiesen, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden.

Die Vatermörderin erzählt...

Die Domczol erklärt auf die Fragen des Richters, den Deponte mit 17 Jahren kennen gelernt zu haben. Sie sah ihn als Bräutigam an und wollte ihn gern als Ehemann. Der Vater war dagegen. Speziell mochte er den Deponte von dem Tage ab nicht leiden, wo er zu seinem Schaden aus der Wohnung die Summe von 1500 Zloty stahl. An dem Mordtage kam abends gegen 6 Uhr Deponte ins Haus. Sie trank mit ihm ½ Liter Schnaps. Beide aßen dazu Brot und Wurst. Deponte blieb mit ihr bis in die Nacht um 3 Uhr zusammen. Abends gegen 11 Uhr, so erklärte die Angeklagte weiter, kehrte der Vater aus der Arbeit heim. Sie verbarg sich mit Deponte zwei Stunden oder gar noch längere Zeit, im Hausflur. Erst, nachdem der Vater in seinem Zimmer eingeschlafen war, schlichen sich beide in das Zimmer an dessen Bett. Die Domczol ging nur zur Schilderung der Mordtat über und zwar stellte sie den Sachverhalt so dar, als ob der Deponte der eigentliche Schuldige gewesen sei und sie zur Teilnahme an der Mordtat gezwungen hätte.

Damit änderte sie ihre Aussagen bereits schon zum dritten Male.

da sie in der Mordnacht gegenüber der Polizei sich allein als des Vaters Mörder bezeichnete, später aber vor dem Untersuchungsrichter die Schuld zu gleichem Teil mit Deponte tragen wollte. In der Anklagebank wälzte sie nun alles auf Deponte ab. Die Domczol will sich in die Küche zurückgezogen haben und wieder herbeigeeilt sein, als sie des Vaters Hilferufe vernahm. Sie war so dreist, zu behaupten, dem Deponte, welcher den Hammer schwang, sogar in den Arm gefallen zu sein. Ihre weiteren Aussagen jedoch waren voller Widersprüche.

Die Vernehmung des Beklagten Hermann Deponte,

ging rascher und glatter vor sich. Deponte ist ein Mensch mit sympathischen Gesichtszügen. Er trug eine fast unnatürlich anmutende, äußere Ruhe zur Schau. Nur das unruhige Spiel der flackernden Augen verriet den Seelenzustand, in welchem sich Deponte befand. Er beantragte die Vernehmung in deutscher Sprache und machte dann seine Aussagen in einem ziemlich schlechten Deutsch. Gleich zu Beginn erklärte er, daß er mit der Vatermörderin etwa ein Jahr verkehrte, sie dann aber völlig durchschaute und daher den Verkehr abgebrochen habe. Das Mädel sei sehr liederlich gewesen, hätte mit mehreren Männern intim verkehrt und sei des öfteren in anderen Umständen gewesen. Obgleich er, Deponte ihr ausgewichen sei, hätte sie sich ihm immer wieder genähert. An dem, der Mordnacht vorangehenden, Nachmittag sei er wieder einmal mit der Domczol auf der Straße zusammengestoßen. Sie verstand es, umsomehr, als sie immer einen bestimmten Einfluß auf ihn ausübte, ihn dazu zu überreden, sich mit ihr nach der Wohnung zu begeben. Unterwegs weinte sie und gebärdete sich bei allem als das unglückliche Mädchen, dem viel Unrecht geschehen sei. Deponte wurde nach seiner Schilderung mit Schnaps traktiert und erhielt zudem zu essen. Er versuchte später, sich zu entfernen. Die Domczol holte ihn wieder ein, bot ihre Begleitung an, machte unterwegs Einkäufe und überredete ihn, erneut umzukehren. Deponte gab dann weiter an, daß sie oben weiter getrunken hätten. Gegen 11 Uhr abends zogen sich Beide in den Hauseingang zurück, um von dem heimkehrenden Vater Domczol nicht überrascht zu werden. Er sei zum Umfallen müde, und betrunken gewesen. Die

Domczol wollte ihn aber unter keinen Umständen fortlassen, sondern schenkte ihm noch ein anderes alkoholisches Getränk ein, wobei sie erklärte, daß er bald ernüchtern würde. In Wirklichkeit aber fühlte er noch mehr den Einfluß von Alkohol. In diesem Zustand brachte ihn die Domczol, die ständig auf ihn einsprach und von der Ermordung ihres Vaters redete, an dessen Bett.

Deponte schilderte nun die schauerlichen Details der furchtbaren Bluttat. Er erhielt einen Hammer und die Laterne. Die Domczol hatte eine Axt zur Hand. Auf ihr Zutun versetzte Deponte dem Schlafenden einen Schlag mit dem Hammer. Der Getroffene wachte sofort auf, übersah die bedrohliche Situation und warf sich zur Seite, dabei laut um Hilfe rufend. Deponte, dem Laterne und Hammer aus den Händen fielen, verkrallte sich in die Gurgel des Alten, welcher ihn unwillkürlich mit sich nach dem zweiten Bett riß. Jetzt versetzte die Domczol ihrem Vater zwei wuchtige Axthiebe, welcher stöhnend auf allen Vieren nach dem Rande des zweiten Bettes kroch und dann auf den Fußboden fiel. Die Domczol machte schnell Licht an und begab sich mit ihrem Mordinstrument und zwar der Axt, nach der Seite des Bettes, wo der Vater herausgestürzt war.

Sie versetzte dem Hilflosen noch einige Schläge mit der stumpfen Seite der Axt, während sich Deponte, nach seiner eigenen Schilderung, vor Grauen schüttelte.

Inzwischen begab sich die Domczol an die Wohnungstür, um zu lauschen, ob die Nachbarn durch die Hilfeschreie des Vaters aus dem Schlaf geweckt worden seien. Der schwerverletzte Domczol kam nochmals zu sich und umklammerte die Füße der Deponte. Dies sah seine Tochter, die von der Tür wieder nach dem Zimmer zurückkehrte.

Sie riß den Hammer an sich und schlug den Alten vollends tot.

Nicht genug damit, schnürte sie dem Vater der kein Lebenszeichen mehr von sich gab,

einen Ledergurt um den Hals, um ihrer Sache völlig sicher zu sein. Mit den noch blutenden Händen schaffte sie dann aus einer Schublade 1000 Zloty, welche sie dem Deponte zusteckte, diesen aufforderte, sich schnellstens aus dem Mordzimmer zu begeben, da die Polizei bald erscheinen würde.

Nachdem sich Deponte in der Küche von dem Blute gereinigt hatte, flüsterte die Domczol ihm noch zu, er möge einen tüchtigen Anwalt beschaffen und einen Teil des erhaltenen Geldes schon hinterlegen. Deponte der nach den grausigen Vorgängen völlig ernüchterte, schwang sich aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung, griff in die Telephondrähte hinein, die er zerriß und ließ sich an einem Wasserrohre hinunter. Er behauptet mehrere Meter tief gefallen zu sein, ohne sich jedoch einen Schaden anzutun.

Ergänzend fügte Deponte seinen Ausführungen noch hinzu, daß die Domczol auf ihn immer einen bösen Einfluß ausgeübt und s. Zt. auch zu dem Diebstahl der 1500 Zloty verleitet habe, indem sie ihm die Schlüssel der Wohnung aushändigte, alle Schubfächer öffnete und sich danach mit einem anderen Liebhaber entfernte, um später ein Alibi für sich nachweisen zu können.

Bei der Konfrontation der beiden Angeklagten, wurde die Domczol sehr ausfällig. Der Gerichtsvorsitzende verwarnte sie ganz energisch und drohte ihr an, sie aus dem Saal schaffen zu lassen und in ihrer Abwesenheit weiter zu verhandeln. Von dem Moment ab beruhigte sich die Domczol einigermaßen. Später bewirkte sie durch ihr Verhalten noch einen aufregenden Zwischenfall und zwar

fiel sie bei Heranschaffung der Mordwerkzeuge, die dann auf dem Richtertisch ausgebreitet wurden, plötzlich zu Boden, anscheinend infolge eines Ohnmachtsanfalles, der etwa 5 Minuten andauerte.

Die beiden Verteidiger stellten mehrere Anträge auf Vertagung der Prozeßsache, um eine Untersuchung beider Angeklagten durch Psychiater zu erwirken. So wurde vor allem von der Domczol behauptet, daß sie, die ihre Mutter frühzeitig verloren habe, pathologische Krankheitssymptome aufweise. Die Mutter sei Hysterikerin, der Vater Trinker gewesen, welcher zudem die Beklagte nach ihren Behauptungen schon mit 14 Jahren mißbrauchte, also Blutschande, begangen habe. Daß die Angeklagte, welche überdies ebenfalls täglich Alkohol zu sich nahm, an Ohnmachtsfällen leide. und Epileptikerin sei, habe sich ja auch vor Gericht gezeigt. Alle die Anträge wurden vom Gericht mit einer diesbezüglichen Begründung als unangebracht abgelehnt. Den Ohnmachtsanfall vor dem Richtertisch bezeichnete der medizinische Sachverständige als Auswirkung eines Affektvorganges, der mit dem Seelenleben der Angeklagten in keinerlei Zusammenhang stehe.

Die Aussagen der Zeugen, so auch der näheren Anverwandten, waren für die Angeklagte Domczol niederschmetternd.

Sie war zu ihrem Vater, welcher für sie seit Jahren sorgte und schaffte, nicht nur lieblos, sondern geradezu brutal.

Am Tage der Beerdigung ihres Onkels bedauerte sie ihrem Vater gegenüber, warum er nicht an Stelle dieses Verwandten gestorben sei, sie hätte einen Freuden-Luftsprung gemacht. Der Vater soll ihr gesagt haben, daß es damit noch Zeit habe und er sogar heiraten wolle. Darauf entgegnete der Domczol, nach Aussage der Zeugen, daß sie dann den Vater und die zweite Frau mit der Axt erschlagen wolle. Den Nachbarn gegenüber machte sie mehrfach Andeutungen darüber, daß sie den Vater „kalt" machen werde.

Kurze Zeit nach der Mordtat erklärte sie den Nachbarn gegenüber mit zynischer Gebärde, daß sie ganz allein den Vater erschlagen habe.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß es sich bei dieser Bluttat um eine besonders ruchlose Tat handele, die reiflich längere Zeit vorher überlegt wurde. Er

beantragte für die beiden Beklagten wegen Mordes die Todesstrafe.

Die Behauptung, daß sie von dem Vater mißbraucht worden sei, wäre erst jetzt vor Gericht erstmalig aufgestellt worden. Es zeuge von der Gemütsroheit der Verbrecherin, welche das Andenken des Toten, der ein rechtschaffener Mann gewesen sei und zu Lebzeiten für das Wohl seines Kindes sorgte, noch im Grabe durch schimpfliche Behauptungen besudele.

Bei der Verteidigung wurde ausgeführt, daß die Vatermörderin in Sumpf und Schmutz aufgewachsen sei, was ja schon daraus zu schließen sei, daß, nach ihren Behauptungen, der Vater sich an dem Kinde vergessen habe, welches sich dann später anderen Männern in die Arme geworfen habe. Der zweite Verteidiger hingegen wieder legte vor Gericht dar, daß der Deponte in einem gewissen Hörigkeitsverhältnis zu der Angeklagten Domczol gestanden habe und ihr stets zu Willen gewesen sei, wenn sie ihren Einfluß geltend machte. Dies sei bei verschiedenen Gelegenheiten klar zu Tage getreten.

Im Schlußwort bat Deponte um Freisprechung, die Domczol um ein mildes Urteil.

Das Gericht fällte

folgenden Urteilsspruch:

Die Domczol wird nicht des vorsätzlichen Mordes, sondern des vorsätzlichen Totschlags für schuldig erkannt und zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe, ihr Mithelfer Deponte zu 12 Jahren Zuchthaus und zwar gemäß Paragraph 212 des Strafgesetzbuches verurteilt.

Der Plan sei nicht lange Zeit vorher, sondern erst an dem Abend ausgedacht worden, welcher dem Totschlag vorausging. Es handelte sich hier um eine Auswirkung des Hasses, den die beiden Angeklagten dem Vater gegenüber stets zur Schau trugen, weil er ihre Pläne durchkreuzte.

Gegen das Urteil wurde Kassation eingelegt.

Ein Unglücksfall auf Friedensgrube

Ein Toter und ein Schwerverletzter.

Auf der dem Hüttenwerk Friedenshütte gehörenden Grube ereignete sich vorgestern ein schwerer Unglücksfall, der ein Menschenleben vernichtete und einen zweiten Arbeiter erheblich verletzte. Durch herabstürzende Kohlenmassen wurde der 30jährige Arbeiter Stanislaus Pawlowski aus Bielschowitz zugeschüttet und getötet. Ein zweiter Arbeiter, August Niemiec aus Neudorf, rettete sich durch die Flucht von der gefährlichen Stelle und erlitt dabei Verletzungen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort eingeleitet und als die Kohlenmassen weggeschafft wurden, fand man darunter die zerquetschte Leiche des Arbeiters Pawlowski. Die Leiche wurde in die Totenhalle der Spolka Bracka geschafft.

Um die Einstellung der Hubertushütte

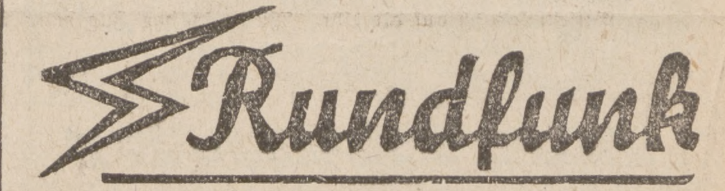
In Anwesenheit sämtlicher Betriebsratsmitglieder der Hubertushütte, sowie einiger Gewerkschaftsvertreter fanden am 8. Oktober, vormittags 11 Uhr, beim Demobilmachungskommissar Verhandlungen statt, worin über die beabsichtigte Stillegung der Hubertushütte entschieden werden sollte. Von seiten der Vrwaltung waren die Herren Oberhüttendirektor Przybilski, Direktor Mydzinski, Dr. Poninski und Dr. Czech anwesend. Nachdem beide Parteien gehört worden sind, erklärte der Demobilmachungskommissar, die Entscheidung hinausschieben zu müssen, um das Material nochmals einer genauen Durchsicht zu unterziehen und erforderlichenfalls die Verhältnisse an Ort und Stelle nachzuprüfen. Von Arbeitnehmerseite wurde im Verlauf der Verhandlung der Einwand erhoben, die von der Verwaltung beantragte Einstellung der Hubertushütte wäre formell nicht richtig eingebracht worden, da, wie in der Verhandlung festgestellt werden konnte, in dem Einstellungsantrag die gleichfalls zur Hubertushütte gehörige Kokerei nebst Maschinenbetrieb usw. nicht einbegriffen ist. Nach über einstündiger Verhandlung wurde dieselbe mit obigem Ergebnis für beendet erklärt. Die zirka 1000-köpfige Belegschaft der Hubertushütte richtet nochmals in letzter Stunde an den Demobilmachungskommissar und die in Frage kommenden Behörden das dringendste Ersuchen, für die Einstellung der Hütte die Genehmigung nicht zu erteilen.

Eine Belehrung für die Angestellten

Die Versicherungsanstalt für die Angestellten, heute mit dem Sitz in Warschau, macht die arbeitslosen Angestellten darauf aufmerksam, daß der Zaklad erst dann die Unterstützung zahlt, wenn der Angestellte mindestens 6 Monate des Jahres, in welchem die Arbeitslosigkeit eingetreten ist, versichert war. Die Versicherungszeit wird vom Tage der Anmeldung bei der Anstalt gerechnet. Es liegt daher im Interesse eines jeden Angestellten, wenn er noch im Arbeitsverhältnis steht, festzustellen, ob er im Zaklad versichert ist. Ist das nicht der Fall, dann hat der Angestellte den Zaklad davon zu verständigen. Der Zaklad wird dann die Beiträge von der Firma einziehen und dadurch werden die Rechte des Versicherten gewahrt.

Die Eintrachthütte baut 212 Arbeiter ab

Der Demobilmachungskommissar genehmigte eine Arbeiterreduktion auf der Eintrachthütte. Am 16. d. Mts. gelangen mithin 212 Arbeiter zur Entlassung.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 15: Orchesterkonzert. 15,55: Kinderstunde. 16.20: Uebertragung vom Fußballspiel Polen — Belgien. 16,50: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Solistenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,25: Vorträge. 16,20: Französisch. 17,35: Leichte Musik. 19,05: Vorträge. 20,15: Uebertragung einer Operette. 22,15: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 15: Leichte Musik. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 17,45: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,15: Vorträge. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20.15. Uebertragung einer Operette. 22.15: Vortrag. 23:. Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 11. Oktober. 7,30: Morgenkonzert. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11.10: Gereimtes — Ungereimtes 11,25: Schachfunk. 11,40: Zehn Minuten Steuerfragen. 11,55: Was der Landwirt wissen muß! 12,10: Die Bedeutung Zwinglis. 12,30: Aus Berlin: Mittagskonzert. 13,50: Mittagsberichte. 14: Internationaler Programmaustausch. 14,40: Berlin sendet. 15,15: Breslau sendet. 15,45: Was geht in der Oper vor? 16,30: Wie eine Grammophon-Nadel entsteht. 17: Unterhaltungsmusik. 17.35: Tanztee. 18: Wetetr; anschl.: Tiere reden dich an. 18,35: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19,05: Sportresultate des Sonntags. 19,45: Rien ne va plus. 20,15: Militärkonzert. In einer Pause — von 21 bis 21,10: Abendberichte. 22,30: Tanzmusik. 23: Aus Berlin: Konzert. Anschl.: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 12. Oktober. 6,30: Funkgymnastik. 6,50: Schallplattenkonzert. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Kleines Konzert. 17,15: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Das wird Sie interessieren! 17,55: Stunde der Medizin. 18,20: 15 Minuten Französisch. 18,35. 15 Minuten Englisch. 18,50: Wissenschaft und Weltanschauung. 19,15: Wetter; anschl.: Wiener Musik. 19,55: Wetter; anschl. Kundgebung der Volkshochschule Breslau. 21: Abendberichte. 21,10: Aus Berlin: „Treibeis". (Hörspeil). 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Für die Jugend

H111

IM URWALD VON Borneo

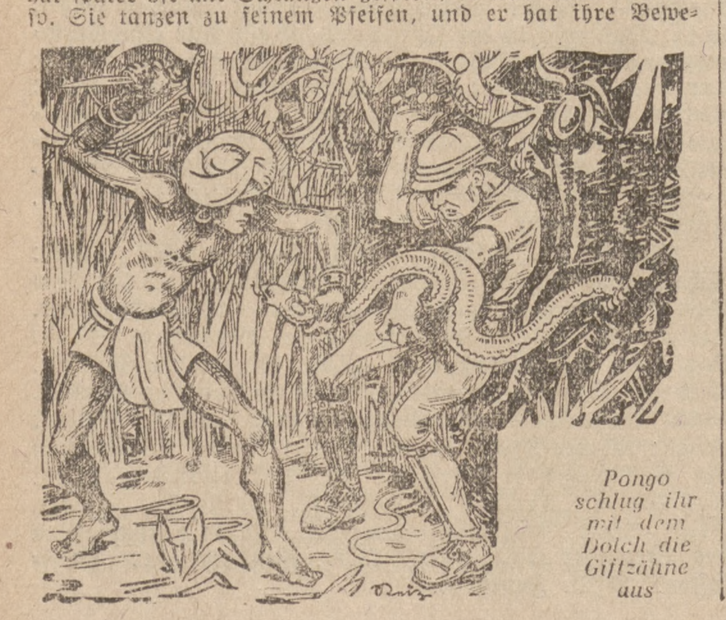
„Ich war damals," erzählte Doktor Stüwe am Stammtische seinen Freunden, „als junger Militärarzt in Holländisch-Indien gewesen. In Central-Borneo wurde ich auf einen Militärposten kommandiert, der am Eingange des Urwaldes lag, in dessen Tiefe wir auf unseren Dienstgängen immer wieder dringen mußten. Hier galt es nämlich stets aufs neue einen Raubzug der Eingeborenen oder Kämpfe, die sie miteinander führten, zu bestrafen. In diesem fernen Lande nun, das für Europäer ebenso voll ist des Schrecklichen wie auch des Sonderbaren, ja oft des Wunders, habe auch ich manch überaus Ungewöhnliches erlebt. Birgt doch der Urwald ebenso tausend Gefahren wie tropische Schönheiten an märchenhaften Blumen, riesigen bunten Faltern und in hundert Farben leuchtenden Vögeln. Aber auch die wildesten Raubtiere durchstreifen diesen Teil von Indien wie böse Geister. Große stechende und saugende Insekten bereiten dem Menschen Höllenqualen; es wimmelt im Dickicht von giftigen Schlangen in allen Größen!

Unter all den vielen Abenteuern, die ich im Dschungel fand, werde ich eines wohl niemals vergessen, sowohl, weil damals mein Leben

Die Mutter schrie nur laut auf, als sich die Schlange um die Beine des Kindes wand

an einem Haare hing, als auch des seltsamen Verlaufes wegen.

Ich hatte einen jungen Diener, einen Soldaten namens Pongo. Er war schlank, aalglatt und geschmeidig, ein vorzüglicher Kundschafter, auch von großer Geschicklichkeit im Tanzen. Einmal verklagte ihn mein zweiter Diener bei mir und behauptete, Pongo sei falsch wie eine Schlange. Die Unschuld des Verleumdeten stellte sich jedoch bald heraus. Trotzdem bat der andere Bursche, ich möge mich vor Pongo hüten. Er sei, erklärte er, mit Schlangen verwandt und besitze ihre Eigenschaften! Und als ich über seine Worte, die nur einem Neid entspringen konnten, lächelte und ihn fragte, was denn das nun wieder heißen solle, „mit Schlangen verwandt", da entgegnete er: Ich will dir erzählen, Herr, was Pongo, als er drei Jahre alt war, erlebte, frage ihn selbst, ob es Lüge ist! Höre: Pongo lag als Kind in der Hütte auf dem Boden, als plötzlich seine Mutter zu ihrem Entsetzen bemerkte, daß aus dem Reisig beim Herd eine dicke scheußliche Schlange hervorkroch, eine Orany sindug war es, (schwarze Brillenschlange), das Ungeheuer, gegen dessen Biß es keine Rettung gibt. Die Mutter war zu erschrocken, um sich zu bewegen, und schrie nur laut auf, da die Schlange sich um die Beine des Kindes wand. Das erwachte, begann sich zu rühren, und jeden Augenblick erwartete Pongos Mutter den Biß des Tieres. Doch sie sah, wie das Kind spielend nach der Schlange griff, und diese züngelnd ihren Kopf auf den Hals des Knaben legte. Die Frau stürzte endlich aus der Hütte und holte ihren Mann, der mit einem Dolch gelaufen kam. Als er aber die Schlange bei seinem Kinde sah, wich er zurück. „Ich darf ihr nichts tun!" erklärte er. „Wir sind mit Schlangen verwandt!" Und das Tier, als hätte es die Worte gehört, verließ das Lager des Kindes und wand sich zur Türe hinaus. Pongo hat später oft mit Schlangen gespielt, es war immer wieder so. Sie tanzen zu seinem Pfeifen, und er hat ihre Bewegungen. Er ist genau so geräuschlos und gewandt, und ich sage dir, er besitzt auch sonst ihre Eigenschaften!"



Pongo schlug ihr mit dem Dolch die Giftzähne aus

Später einmal fragte ich Pongo, was denn an dieser Geschichte wahr sei. „Es ist so gewesen, Herr," antwortete er, „Die Schlangen sind mir nicht feind, ich fliehe sie nicht, habe manches von ihnen gelernt und besitze Macht über diese Tiere." Ich hielt nun Kiam, der die Geschichte erzählte, für einen Schwätzer und Pongo für einen kleinen Prahlhans. Und da ich damals zu einem Kranken gerufen wurde, konnte ich nicht mehr darüber sprechen, vergaß es auch später.

Etwa eine Woche nachher nun mußten wir in den Urwald eindringen, zur nächsten Ansiedlung der Eingeborenen hin. Waren doch zwei unserer Soldaten spurlos verschwunden, wahrscheinlich ermordet worden. Es war eine furchtbare Wanderung durch diese Wildnis. Zuerst litten wir unter der entsetzlichen Hitze Höllenqualen, dann brachten die feuchten Dünste ein höllisches Fieber. Taumelnd und krank drangen wir vorwärts. Fliegen und Stechmücken marterten uns und legten ihre Eier in die Bißstelle, die schwere Entzündungen hervorriefen. Einmal mußten wir des Nachts unseren Lagerplatz abbrechen, da er von scheußlichen Egeln wimmelte, die uns im Schlafe alles Blut ausgesogen hätten. Bei Fackelschein zogen wir weiter. Als es Morgen geworden war und ich einen Lianenzweig zurückbog, fühlte ich plötzlich meine Hand gepackt und sah zu meinem Entsetzen, daß eine riesige schwarze Schlange sich um mein Handgelenk wand. Nun richtete sie ihren Kopf auf, ihr schwarzes Schild, zischend fuhr sie empor und spritzte mir ihren Geifer ins Gesicht. Ich war durch den Schreck unfähig mich zu bewegen, ich wußte, gleich würde nun ihr Biß folgen. Nur ein schwacher Ruf kam aus meinem Munde. Aber da vernahm ich von Pongo, der stets an meiner Seite schritt, einen seltsamen trillernden Pfiff. Ich bemerkte, wie die Schlange den Kopf zur Seite neigte, wie lauschend sah das fast aus! Und wie der Blitz fuhr die eine Hand meines Dieners auf den Kopf des furchtbaren giftigen Reptiles zu, das er hinter dem Kopfe faßte. Mit der anderen Hand führte er gleichzeitig einen Dolchhieb gegen die durch den Druck entblößten Giftzähne des Tieres, die er damit herausschlug. —

„Nicht töten!" sagte er leise. „Nicht du — nicht ich! Für meinen Herrn geschieht es!" Es klang, als spräche er mit der Schlange, deren oberen Teil er mit Leichtigkeit aufhob und in das Dickicht zurück warf. Rasch eilten wir weiter. —

Ich war ebenso erstaunt über Pongos Geschicklichkeit wie über seine sonderbare Art bei der Verhütung des Angriffes. Mir fiel jetzt wieder ein, was ich über seine Verwandtschaft mit Schlangen gehört hatte. Fast konnte man ja glauben, das Reptil hätte sich auf seinen Pfiff hin nicht gegen ihn gewehrt. Oder war es allein nur sein sicherer geübter Griff gewesen, der das Unglück abhielt?

Nun, bestimmt wußte ich nur das eine, daß mich Pongo von furchtbaren Qualen, wenn nicht von einem schrecklichen Tode errettet hatte. — Doch ist dort, wo gewisse Stämme der Wilden und halbwilden Menschen neben den Tieren im Urwalde schon durch Jahrtausende leben, wohl so manches möglich, das uns Europäer fast in einem Lichte des Zauberhaften erscheinen mag!"



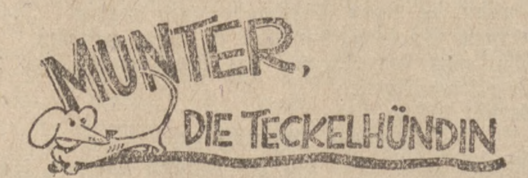
Vor'm Wirtshaus „Pilz" ist Hochbetrieb
Bei solchem schönen Wetter!
Ein jeder trinkt, soviel ihm lieb,
Und knabbert grüne Blätter.

Herr Maikäfer und seine Frau,
Die können was vertragen!
Knospensalat und Blütentau
Sind was für ihren Magen!

Ameisen, Schneck und Käferlein
Sind auch nicht Kostverächter.
Der Wirt schenkt immer wieder ein,
Heimlich auch selber zecht er.

Man singt und jauchzt und springt und summt
Und läßt den Wein sich schmecken,
Und wem nachher das Köpfchen brummt,
Der kann ins Gras sich strecken.

H. D.



„Na, Munter, was willst du denn?"

Frauchen öffnete die Zimmertür, an der die braune Teckelhündin kratzte.

„Bleib' doch in der Kammer bei deinen Kleinen, sie brauchen dich!"

Munter schien anderer Meinung zu sein. Sie umhüpfte bellend die Hausfrau, lief zur Tür, kam wieder zurück, zerrte Frauchen am Rock und gab sich trotz aller Abwehr nicht zufrieden.

Da gab die Hausfrau dem kleinen Quälgeist nach und stand von ihrer Näharbeit auf. Freudig umbellte sie die Hündin. Ihr schmales Köpfchen mit der spitzen Schnauze und den langen Hängeohren war in steter Bewegung. Die Schwanzrute schlug dazu wie ein Pendel.

Welche Freude, daß Frauchen mitging!

„Jetzt kommt die große Ueberraschung, dachte Munter. Was wird Frauchen wohl für Augen machen?"

Das war allerdings eine Ueberraschung, was Munter da zu zeigen hatte

Munter hatte recht. Was er zu zeigen hatte, das lohnte schon. Aber wie war das nur gekommen?

Heute morgen schon, ganz in der Frühe, als alles noch schlief, war die Hündin nämlich wach geworden. Noch graute der Morgen kaum. Nein, getäuscht hatte sie sich nicht, jemand war auf dem Hofe. Gleich darauf hörte man Grauhaar, die Hauskatze, angstvoll schreien, so kläglich wie ein kleines Kind. Noch einmal, dann war alles still.

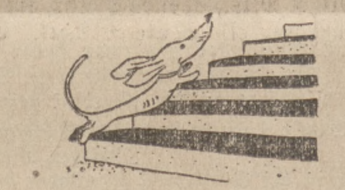
Freilich, nur draußen. Im Hause kläffte die wachsame Hündin. Nur konnte sie leider nicht hinaus, sonst hätte sie den Katzendieb erwischt, der die arme Grauhaar soeben in einen großen Sack steckte zu mancher anderen gestohlenen Katze. Der schöngezeichnete Pelz der armen Grauhaar kam dem nächtlichen Räuber grade recht.

Munter konnte sich lange nicht beruhigen. Sie kehrte zwar bald wieder zu ihren sechs niedlichen Teckelkindern zurück, die sie mit leisem Schelten schon erwarteten, und säugte sie. Doch bald hielt es sie nicht mehr in dem warmen Körbchen.

Ob im Hause wohl alles in Ordnung war? Schließlich hatte man neben den Mutterpflichten auch die des häuslichen Beschützers. Munter eilte zur Kammer hinaus, huschte die Treppe empor zum oberen Stockwerke des Landhauses und hob lauschend den spitzen Kopf.

Nein, es war nicht alles in Ordnung. Denn was bedeutete das leise Geräusch oben auf dem Boden? Das klang beinahe, als ob Fritzchens kleine Schwester weinte. Da wollte sie einmal nachsehen.

Schon sauste die Hündin mit fliegenden Ohren die Treppe zum Oberstock hinauf. Aus einer Bodenkammer kamen die leisen Klagetöne. Und als Munter ihnen nachging, stand sie vor fünf ganz jungen Kätzchen, blind und hilflos, die jämmerlich schrien. Die Bodenluke war offen. Dort ging Grauhaar wohl hinaus, um nächtliche Dachpromenaden zu unternehmen. Von dort her würde sie wohl auch bald zurückkommen. Der Mond schien grade herein und beleuchtete die fünf Katzenkinder.



Mit fliegenden Ohren sauste Munter die Treppe zum Oberstock hinauf ...

Munter beschnupperte sie, leckte sie, als wolle sie sie beruhigen, dann schlich sie wieder abwärts. Jetzt wußte sie ja, was im Hause vorging. Grauhaar würde bald wiederkommen.

Oder nicht? Plötzlich entsann sich Munter des nächtlichen Lärms. War Grauhaar etwas zugestoßen? Was wurde dann aus den Kätzchen? Munter lag längst wieder wärmend auf ihren Kleinen, aber Ruhe fand sie nicht. Wenn die eigenen Kleinen so schmerzlich jammern würden, wie die Katzenkinder dort oben, wenn sie frieren und hungern müßten? Munter vernahm deutlich, wie die Kätzchen schrien. Grauhaar war also noch nicht zurück. Vielleicht kam sie nie mehr. Und die Kleinen jammerten nach der Mutter, nach ihrem warmen Fell, warteten, daß ihre Zunge sie streichle und lecke, ihr Körper sie zudecke gegen den kalten Nachtwind, der durch das Fenster strich.

Die Hündin erhob sich jäh. Das Jammern vom Boden her war unerträglich. Dann huschte sie fünf mal die Treppen hinauf und hinunter. Jedesmal mit einem der Kätzchen im Maul. Und immer, wenn sie zum Nest zurückkehrte, bettete sie es sorgsam zwischen ihre Teckelkinder. Als das Letzte geborgen war, legte Munter sich behutsam auf ihr übervolles Körbchen, und bald hörte das Jammern der Kätzchen auf. Warm und zufrieden ruhten sie zwischen den jungen Hündchen, vom Schlafe umfangen. Auch Munter schlief, bis ihre vergrößerten Mutterpflichten sie weckten.

So sah Frauchen die Dinge, als Munter sie bellend zu ihrem Körbchen führte.

Sie schlug die Hände zusammen. „Aber Munter, woher hast du die Kätzchen? Wie kannst du Grauhaar die Kinder nehmen?"

Dann fing sie an zu begreifen: „Wo ist Grauhaar?"

Man suchte sie überall, man fand sie nicht. Aber man ahnte, daß Grauhaar Opfer eines Katzenräubers geworden.

Behutsam streichelte Frauchen Munters blankes Fell.

Munter hat ihre Kleinen treulich aufgezogen. Sie sind alle brave Teckel und Katzen geworden.

Geschehen in Misdroy und dem Leben nacherzählt.



„Fritzchen, hol den Vater und das Schwesterchen! Jeder soll sehen, was für ein treues Tierchen Munter ist."

Pleß und Umgebung

Herbstlich sonnige Tage



„Herbstlich sonnige Tage, mir beschieden zur Lust!"

So grüßt sie der Dichter. Und wem wären sie nicht eine Lust! Nie glühte und prangte es farbenprächtiger als jetzt; nie verschwendete Mutter Allnatur Stimmungen, Launen, Wonnen mehr als nun. —

Still steht der Mensch da, sieht und lauscht und trinkt und genießt, was sich ihm an Fülle bietet: erfüllte Schönheit. „Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!" flüstert er mit Hebbel. „Die Luft ist still, als atmete man kaum!"

Erfüllte Schönheit. Nicht irgendwie zweckgerichtet wie die des Frühlings oder Sommers; nur auf sich selbst gestellt, um ihrer selbst willen ist sie da: schön wie ein Märchen, bezaubernd wie Erinnerungen, lächelnd wie überirdische Erfüllung.

„Träumerisch in sich versunken
und wie von Erinn'rung trunken,
liegt die Welt so blau und weit:
Sehnsuchtsvoll mit sanfter Klage
still gedenkend gold'ner Tage
und der schönen Rosenzeit."

Wie eine Erinnerung lächeln diese Tage. Und ist die Erinnerung nicht schöner als die froheste Wirklichkeit?! — Der Frühlings Süße, des Sommers Herbe, des Maien Lieblichkeit, des Juli Sonnengold, alles flutet zusammen in dem schönen Herbsttag. Und ganz nimmt er uns gefangen.

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Pfarrer Bielok tritt im Laufe der nächsten Woche einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub an.

Deutsche Theatergemeinde.

Wir weisen nochmals auf das am Montag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" stattfindende Gastspiel des Bielitzer Stadttheaters hin. Zur Aufführung kommt Max Alsbergs 5aktiges Schauspiel „Voruntersuchung". Der Vorverkauf hat bereits in der Geschäftsstelle des Plesser Anzeiger begonnen. Preise der Plätze: 4, 2.50 und 1.50 Zloty.

Wandergruppe Pleß der Oberschlesischen Jungenschaft.

Wie wir bereits bekanntgaben, findet am Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im Zeichensaale der Deutschen Privatschule ein Erntefest statt. Eltern, Freunde und Gönner der Wandergruppe sind dazu herzlichst eingeladen.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß.

Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" eine Mitgliederversammlung statt. Kirchenrat Drabek wird einen Vortrag über seine Reiseeindrücke in England halten.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr: „Voruntersuchung", Schauspiel in 5 Akten von Max Alsberg und Otto Hesse. — Sonntag, 11. Oktober, abends 8 Uhr: „Voruntersuchung". — Dienstag, 13. Oktober, abends 8 Uhr: „Ingeborg", eine Komödie in 3 Akten von Kurt Götz. — Mittwoch, 14. Oktober, abends 8 Uhr: „Sturm im Wasserglas", Komödie in 3 Akten von Bruno Frank. — Freitag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr: „Ingeborg". — In Vorbereitung: „Die Fee", von Franz Molnar.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 11. Oktober: Katholische Pfarrgemeinde Pleß: 6.30 Uhr: Stille hl. Messe; 7.30 Uhr: Polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen für ein Jahrkind; 10.30 Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 8 Uhr: Deutscher Gottesdienst; 9.15 Uhr: Polnische Abendmahlsfeier; 10.15 Uhr: Polnischer Hauptgottesdienst.

Mittel-Lazisk. (In schneller Fahrt...) Auf der Chaussee zwischen Mittel-Lazisk und Wyrow erlitt der Steiger Alfred Kapuscziok aus Mittel-Lazisk einen schweren Unfall. Er prallte mit seinem Motorrad gegen die Achse eines Fuhrwerks und erlitt einen Beinbruch. Nach Erteilung erster Hilfe erfolgte die Ueberführung nach dem Nikolaier Knappschaftsspital.

Miserau. (Aus Rachsucht die Fensterscheiben zertrümmert.) Bei der Polizeikommandantur in der Ortschaft Miserau wurden zwei Scheiben zertrümmert. Die Feststellungen ergaben, daß als Täter die als Radaubrüder bekannten Dzurosz und Stebel aus Brzesc in Frage kommen, welche aus Rachsucht handelten, weil gegen sie wegen Diebstahl und anderen eVrgehen mehrfach gerichtliche Anzeige erstattet wurde.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Ein Gemeinde-Kontrollausschuß

Bei der Wojewodschaftsabteilung für die kommunale Selbstverwaltung wurde ein besonderer Gemeinde-Kontrollausschuß gebildet, der die Finanzgebärung in den einzelnen Gemeinden zu überwachen haben wird. Dem Kontrollausschuß gehören Kommunalbeamte und Beamte der Finanzabteilung der schlesischen Wojewodschaft an. Der Gemeinde-Kontrollausschuß wird besonders über die vorschriftsmä[illegible]e Ausführung des Gemeindebudgets zu wachen haben, aber auch sonst die Wirtschaft in den einzelnen Gemeinden im Auge behalten.

Wann können Zeugengebühren verlangt werden?

Personen, die seitens der Gerichte in Strafverfahren im Charakter eines Zeugen zur Vernehmung geladen werden, haben Anspruch auf gewisse Entschädigungen seitens der Staatskasse. Es ist von Interesse, welche Gebühren einem Zeugen zustehen. Hier ist im besonderen zu erwähnen: 1. Rückerstattung der unerläßlichen Reisekosten, d. h. für die Fahrt vom Wohnsitz zum Sitz des Gerichtes und zurück, 2. Erstattung der Verpflegungskosten, 3. Erstattung des Verdienstausfalles. Die Zeugengebühren kann diejenige Person verlangen, die sich auf Anforderung des Gerichtes zum vorgeschriebenen Termine eingefunden hat, auch wenn sie nicht verhört worden ist. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind allerdings diejenigen Zeugen, die sich geweigert haben auszusagen oder den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Dagegen hat nicht jeder Zeuge das Recht, alle drei der vorher erwähnten Kategorien von Entschädigungen zu verlangen. Hierbei ist zu unterscheiden, daß die Reisekosten nur dann verlangt werden dürfen, wenn 1. der Zeuge innerhalb eines Bereiches wohnt, der über 15 Kilometer vom Gerichtshof entfernt ist, 2. wenn der Zeuge ein Staatsbeamter, ein Heeresangehöriger, oder ein Geistlicher ist. Hierbei spielt die Entfernung des Wohnortes vom Sitz des Gerichtes keinerlei Rolle. Dasselbe trifft auch für alle Personen zu, welche mit Rücksicht auf ihr Alter oder körperliche Gebrechen die Reise nur in Begleitung einer zweiten Person unternehmen können. Diese Personen haben auch das Recht, Verpflegungskosten zu beanspruchen.

Eine Entschädigung für Verdienstausfall verlangen können alle Zeugen, die vom Tagesverdienst leben, d. h. also wenn sie ihren Arbeitslohn pro Tag ausgezahlt erhalten.

Wie hoch sind die Zeugengebühren?

1. Die Reisekosten: Staatsbeamte, Heeresangehörige, Richter, Staatsanwälte usw. haben das Recht die Reisenden auf Grund der sonst geltenden Tarife für Reiseentschädigung zu verlangen, bei allen übrigen Zeugen kommen folgende Bestimmungen in Anwendung: bei Eisenbahnfahrten, die Kosten für die Billetts dritter Klasse (Personenzug), sonst die üblichen Normalsätze für die Billetts von Fahrzeugen (Elektrische, Autobusse usw.). Bestehen zwischen dem Wohnorte und dem Sitz des Gerichtes keine der eben erwähnten Verkehrsmöglichkeiten, so werden 10 Groschen für jeden angefangenen Wegekilometer erstattet. Die Kosten für die Reise werden dem Zeugen auch dann erstattet, wenn er den Weg mit eigenen Verkehrsmitteln oder zu Fuß zurückgelegt hätte. Benutzen mehrere Zeugen ein Gefährt, so ist jeder von ihnen befugt, den auf ihn entfallenden Beitrag zu erheben. Wenn ein Zeuge am gleichen Tage und Orte in verschiedenen Gerichtsverhandlungen verhört wird, so hat er die Fahrtkosten nur einmal zu verlangen.

Wie hoch sind die Verpflegungskosten?

1. Für Amtspersonen in der Höhe der sonst üblichen Tagesdiäten. 2. Für alle anderen Personen, grundsätzlich 1 bis 2 Zloty pro Tag und doppelt so viel, wenn der Zeuge genötigt ist, am Gerichtsort zu übernachten.

Entschädigung für Verdienstausfall.

Die Entschädigungssätze für den entgangenen Tagesverdienst betragen: 1. für Handarbeiter 2 Zloty und 2. für Kopfarbeiter 5 Zloty pro Tag. Es empfiehlt sich dringend, die Zeugengebühren sofort nach jeder Gerichtsverhandlung zu verlangen d. h. nach der Urteilsverkündung und Schließung der betreffenden Gerichtssitzung. Als äußerster Termin gilt der auf den Schluß der Verhandlung folgende nächste Wochentag. Wer innerhalb dieses Termines seine Ansprüche nicht geltend gemacht hat, verliert nach den gesetzlichen Bestimmungen jegliches Recht auf Rückerstattung der Zeugengebühren.

Die Anträge sind beim Sekretär derjenigen Abteilung zu stellen, die die Kostenaufstellung für das jeweilige Gerichtsverfahren erledigt oder die vom Gerichtsvorsitzenden näher bezeichnet worden ist. Die Gerichtsbehörden sind seitens des Justizministers angewiesen worden, sämtliche Zeugengebühren nach Möglichkeit sofort auszuzahlen. Sollte dies aus technischen Gründen nicht möglich sein, so hat der Zeuge das Recht, die unverzügliche Ueberweisung durch die Post zu verlangen.

Ein Projekt über Erhöhung der Weinsteuer

Beim Sejm wurde ein Regierungsprojekt über Erhöhung der Weinsteuer eingebracht. Das Projekt betrifft in erster Linie Obstweine, aber auch Schaumweine. Außerdem ist eine Ausgleichung des Steuersatzes zwischen Rosinenwein und sogenannten künstlichen Weinen, einerseits und dem Traubenwein andererseits geplant. In dem neuen Gesetz wird eine genaue Definition der der Versteuerung unterliegenden Weine gegeben, die niedrigste und die höchste Grenze des Alkoholgehaltes der beiden festgelegt, die dem Gesetz unterliegen. Ferner wird eine Reihe von ergänzenden Vorschriften herausgegeben über die gesetzliche Normierung auf dem Gebiete der Produktion und der Kontrolle.

Schneider-Creuzot und die polnisch-oberschlesische Hüttenindustrie

Die französische Gruppe Schneider-Creuzot zeigt erneut starkes Interesse an der polnisch-oberschlesischen Eisenhüttenindustrie. Für den Bau der Kohlenmagistrale Oberschlesien-Gdingen haben zwei oberschlesische Hütten große Schienenaufträge erhalten. Weitere Aufträge stehen in Zukunft bevor.

Lohntarif in den Eisenhütten gekündigt

Die Arbeitgeber haben den Lohntarif in den Eisenhütten zum 1. November gekündigt. Die Kündigung bezieht sich nicht auf die Akkordsätze, die erst vor einigen Wochen abgebaut wurden.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 12. Oktober 1931, Abonnement A (rosa Karten) „Juwelenraub am Kurfürstendamm", abends 8 Uhr. Donnerstag, den 15 Oktober, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnement A, „Das Spielzeug Ihrer Majestät". Donnerstag, den 22. Oktober, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnement A, „Lord Spleen". Sonntag, den 25. Oktober, nachm. 4 Uhr, „Der Hauptmann von Köpenick". Sonntag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, „Die Sache die sich Liebe nennt".

Gedenkt der Arbeitslosen! Das städtische Komitee für Durchführung der Hilfsaktion für Arbeitslose, Sitz Kattowitz gibt folgenden Aufruf zur Veröffentlichung: Der heranrückende Winter bedingt die Anschaffung von Kohlen, warmer Kleidung und Lebensmittel. Obgleich die Bevölkerung schwer zu sorgen hat, möge sie trotzdem der vielen Arbeitslosen und ihrer Familien nicht vergessen und soviel Opferwillen aufbringen, damit auch den Beschäftigungslosen und ihren Angehörigen über den Winter hinweggeholfen werden kann. Am Sonntag, den 11. Oktober, wird in den Straßen von Kattowitz eine weitere Sammlung, zugunsten der Erwerbslosen, durchgeführt. Die Bevölkerung von Groß-Kattowitz wird gebeten, diese Sammelaktion zu unterstützen. Jeder, auch der kleinste Geldbetrag wird dankend entgegengenommen.

Vom schles. Handwerks- und Industrie-Institut. In den nächsten Tagen wird, im Auftrage des Instituts in Kattowitz, ein neuer Fachkursus für Elektromonteure und Elektriker, abgehalten. Der Kursus wird 5 Wochen dauern und 9 Unterrichtsstunden in der Woche umfassen. Die Kursusteilnehmergebühr beträgt 35 Zloty. Außerdem ist eine Einschreibegebühr von 10 Zloty zu entrichten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut täglich in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 6 bis 7 Uhr abends entgegen. Am Sonnabend hat die Eintragung in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1½ Uhr nachmittags zu erfolgen.

Verhängnisvoller Sturz. In den gestrigen Vormittagsstunden kam auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz die 60jährige Witwe Wera Rosenstein zu Fall. Die Frau prallte gegen eine Häusermauer und erlitt durch den wuchtigen Aufprall erhebliche Verletzungen an der rechten Schulter. Die Verunglückte wurde in einen Hauskorridor geschafft, wo ihr die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Mittels einem Privatauto wurde die Witwe von der ulica Stawowa aus nach dem nächsten Spital geschafft.

Gegen die Autoraserei. An der Straßenkreuzung Plebiscytowa und Powstancow in Kattowitz wurde von einem Halblastauto der 9jährige Schulknabe Erwin Horecki angefahren. Der Junge kam zu Fall und erlitt Verletzungen am Kopf. Der Chauffeur setzte die Fahrt fort, ohne sich um den Knaben weiter zu bekümmern. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. Der Junge konnte in kurzer Zeit den Weg fortsetzen.

Eltern, achtet mehr auf eure Kinder! Auf der ulica Piotra Skargi in Kattowitz wurde von einem Fuhrwerk der 3jährige Zbigniew Kowalski angefahren. Der Junge kam zu Fall und erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach der elterlichen Wohnung geschafft. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen trägt die Mutter des Kindes die Schuld an dem Verkehrsunfall, welche das Söhnchen ohne genügende Beaufsichtigung zurückließ.

15jähriger Gymnasiast wird vermißt. Am 7. Oktober entfernte sich aus der elterlichen Wohnung, Plac Dr. Rostka 4, in Kattowitz, der 15jährige Gymnasiast Johann Wojcik. Der Knabe ist 167 cm groß, von starkem Wuchs, und trug hellen Mantel, Schülermütze, grauen Anzug und schwarze Halbschuhe. Nähere Mitteilung über den gegenwärtigen Aufenthalt des Schülers erwünscht die Polizei.

Ueberfall im Hausflur. Die 60jährige Sophie Strzegocka von der 3-go Maja in Kattowitz, wurde auf dem Treppenflur von einer nicht näher bekannten Person angehalten. Als die Frau den Versuch machte, die Treppe hinaufzugehen, wollte ihr der Fremde ein Täschchen aus den Händen reißen, wobei er ihr zugleich einen Schlag ins Gesicht versetzte. Der Täter ist etwa 173 cm groß, 23 Jahre alt und trug einen hellen Herbstmantel. Die Polizei hat Ermittelungen nach dem dreisten Täter eingeleitet.

Kinder auf der Straße. An der Straßenkreuzung der Damrota in Kattowitz wurde von einem Personenauto der über die Straße eilende 6jährige Heinrich Zielinski angefahren und am Kopf und der linken Hand leicht verletzt. Der Autolenker schaffte den Knaben in das Elisabethkrankenhaus.

Mehr Vorsicht auf den Wochenmärkten. Am gestrigen Donnerstagwochenmarkt in Kattowitz wurde der Anna Böhm, welche gerade an einem Gemüsestand Einkäufe tätigte, aus der Handtasche ein Geldbetrag von 26,50 Zloty gestohlen. In den meisten Fällen tragen die Bestohlenen selbst die Schuld, welche ihren Geldbörsen zu wenig Aufmerksamkeit schenken, was zur Folge hat, daß den herumlungernden Spitzbuben ihr Handwerk nur noch erleichtert wird.

Wohnungsdiebstahl. In den Nachmittagsstunden stahl ein, bisher nicht ermittelter Täter, aus der Wohnung des Josef Kuczera auf der Dombrowskiego 13 in Kattowitz, 2 Herrenanzüge, darunter einen blauen, sowie einen braunen Anzug, ferner eine silberne Herrenuhr, Marke „Anker". Der Schaden beträgt 300 Zloty. Vor Ankauf wird gewarnt.

Zalenze. (Schwerer Wohnungseinbruch.) In den frühen Morgenstunden des 8. d. Mts. wurde in die Wohnung der Marie Sekula in der Moscickikolonie im Ortsteil Zalenze, ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter zertrümmerten eine Fensterscheibe und gelangten auf diesem, etwas ungewöhnlichen, Wege in das Innere der Wohnung. Die Täter durchstöberten alles. Erbrachen verschiedene Fächer und Schränke und entwendeten dortselbst 1 grauen Damenpelz mit Gurt, 2 Herrenanzüge, 1 grauen Sweater mit Blumen geziert, 1 Paar schwarze Herrenschuhe, 1 Tischtuch, 1 schwarzes Damenkleid, sowie andere Gegenstände. Der Gesamtschaden wird auf rund 1200 Zl. beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange, um der Schuldigen habhaft zu werden.

Königshütte und Umgebung

Ein Selbstmord jagt den anderen. Infolge der trostlosen Lage für manche Arbeitslose, ziehen es diese vor, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, als weiter Entbehrungen aller Art zu erleiden. Ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Aus diesem Grunde versuchte der Arbeitslose Konrad Starnawski von der ulica 3-go Maja 43, seinem Leben, durch Einnehmen von Lysol, ein Ende zu bereiten. Zum Glück hatten die Angehörigen sein Vorhaben bemerkt und schafften den Lebensmüden in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Tragischer Zufall. Bei der Polizei meldete die Hebamme Anna Berg von der ulica Mickiewicza 45, daß sie am Mittwoch in die Wohnung der Familie R. an der ulica Pawla 18 zur Geburtshilfe gerufen wurde. Als sie in der Wohnung erschien, wurde ihr erklärt, daß das Kind bereits geboren wurde und zwar, während die Tochter Margarethe die Bedürfnisanstalt aufgesucht hat. Dabei sei das neugeborene Kind in die Kloakengrube gefallen und wird erst beim Entleeren dieser geborgen werden können. Der hinzugerufene Arzt Dr. Kluczniok veranlaßte die Ueberführung der R. in das Krankenhaus. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Schüsse in der Nacht. In der Nacht zum Donnerstag wurden die Bewohner der ulica Hajducka durch zalreiche Revolverschüsse aus dem Schlaf geweckt. Mehrere Unteroffiziere des 75. Regiments machten sich im angetrunkenem Zustande die Schießerei zum Sport. Der Inspektionsoffizier wurde verständigt und machte diesem Unfug ein Ende.

Eine arge Verwechslung. Der Arbeiter Karl D. von der ul. Mickiewicza 61 wollte seinen Durst mit Hausbier stillen, griff hierbei zu einer Flasche die eine giftige Flüssigkeit enthielt und trank davon ein Quantum aus. In bedenklichem Zustande wurde er in das Krankenhaus eingeliefert.

Großer Marmeladenfund. Besucher des Marienfriedhofes fanden zwischen den Sträuchern versteckt 20 Kist. Marmelade, die von einem Diebstahl herrühren dürften. Die Polizei beschlagnahmte die Ware. Der Eigentümer kann sich im Kriminalamt, Zimmer 6, zwecks Geltungmachung seiner Ansprüche, zum Empfang melden.

Siemianowitz und Umgebung

Ueberfahren und das Weite gesucht. Gestern nachmittag überfuhr auf der ul. Staszyca, in der Nähe des Polizeikommissariats, ein Radfahrer eine ältere Frau. Beide, die Frau und der Radfahrer, stürzten auf das Pflaster und erlitten leichtere Verletzungen. Ehe es jemand verhindern konnte, sprang der Radfahrer wieder aufs Rad und verschwand.

Straßenunfall eines 8jährigen Mädchens. Unter der Eisenbahnbrücke in Siemianowitz wurde von einem Radler die 8jährige Olga Klama aus Siemianowitz angefahren. Das Kind erlitt leichtere Verletzungen am Körper und am rechten Bein. Den Unfall soll der Radfahrer verschuldet haben.

Verkehrsunfall. Auf der ulica Korfantego in Siemianowitz ereignete sich ein Autounfall. Dort versuchte das Halblastauto Sl. 10 940, welches von einem gewissen Georg Stanko gesteuert wurde, einem anderen, aus entgegengesetzter Richtung heranfahrenden Personenauto auszuweichen. Hierbei kam der Kraftwagen Sl. 10 940 ins Gleiten und prallte mit Wucht gegen einen Bordstein. Ein Teil des Halblastautos wurde beschädigt. Die Polizei hat weitere Ermittelungen eingeleitet, um die eigentliche Schuldfrage festzustellen.

Verkehrsstörung. Ein mit Kartoffeln überladener Rollwagen eines Kartoffelhändlers brach auf der ul. Bytomska zusammen und behinderte stark den Räderverkehr. Nach einer knappen Stunde konnte das Uebel wieder beseitigt werden.

Einbrecher am Werk. In das Textil- und Kurzwarengeschäft Bendel, auf der Wandastraße 10, versuchten des Nachts unbekannte Einbrecher einzudringen. Sie wurden bemerkt und verschwanden, ohne etwas erbeutet zu haben.

Rybnik und Umgebung

(::) **Ein oberschlesischer Brauch gegen den ungetreuen Bräutigam.** Von einer oberschlesischen „Sitte", die auf dem Lande üblich sein soll, wird wohl kaum jemand etwas gehört haben, von dem Brauch, den ungetreuen Bräutigam mit Buttermilch zu begießen. In dem oberschlesischen Ort S. hat sich folgende ergötzliche Eifersuchtskomödie abgespielt: Ein junger Mann hatte früher einmal ein Liebchen im schönen S., hatte sie aber dann sitzen lassen und sich eine andere Braut erkoren, mit der er jetzt zu einer Hochzeitsfeier nach S. eingeladen war. Er mag wohl im Innern an die frühere Liebschaft gedacht haben, machte sich aber „kein draus" und fuhr als Kränzelherr mit seiner jetzigen Braut nach S. „auf Hochzeit". Er hatte aber seine Rechnung ohne seine frühere Geliebte gemacht, die in ihrer Eifersucht dem ungetreuen Liebhaber bittere Rache geschworen hatte. Sie wollte es darauf ankommen lassen, nahm einen großen Topf mit Buttermilch, Maszlonka, wieder Oberschlesier sagt, und „erwartete" ihren früheren Liebhaber. Der Ungetreue erschien am Arme seiner neuen Braut, festtäglich im besten Sonntagsstaat und sah sich plötzlich mit Schrecken seiner früheren Braut gegenüber, und ehe er sich versah, hatte dieses resolute Mädchen den ganzen Topf Maszlonka über ihn ausgegossen. Mit der schönen Hochzeitsfeier war es nun vorbei, und auch mit dem noblen Sonntagsanzug soll nicht mehr viel los sein. Ja, es gibt nun einmal etwas rauhe „Sitten" in Oberschlesien, mit denen man sich abfinden muß.

(×) **Ein ganzes Anwesen vollkommen niedergebrannt.** In Skrzischow, Kreis Rybnik brannte am Mittwochnachmittag dieser Woche das der Häuslerin Marie Mizioch gehörige Anwesen, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune bis auf die Grundmauern nieder. Das Feuer war infolge eines schadhaften Kamins im Wohnhaus ausgebrochen, von wo aus es sich dann auf die angebauten Gebäude übertrug. Der entstandene Schaden soll jedoch durch Versicherung gedeckt sein.

(×) **Gemeiner Roheitsakt.** Einem Akt unerhörtester Roheit ist vor ein paar Tagen der 50jährige Theofil Grima aus Rybnik zum Opfer gefallen. Ein unbekannter Mann schüttete ihm eine größere Menge von Schweinfuttergrün auf Gesicht und Hände, so daß der Bedauernswerte mit fürchterlichen Verbrühungen in das Juliuskrankenhaus eingeliefert werden mußte. Wie es heißt, handelt es sich bei dem Täter um einen unbekannten, durchreisenden Berufsrattenfänger.

(×) **Tödlicher Verkehrsunfall findet gerichtliches Nachspiel.** Die wilde Fuhrwerksraserei hat schon so oft Opfer gefordert und immer wieder ereignen sich Fälle, die auf dieses traurige Konto zu buchen sind. Erst gestern hatte sich die Rybniker Strafkammer mit einem solch' traurigen Ereignis zu befassen. Angeklagt war der Landwirtssohn Adolf Franitza aus Kobylla, dem die Anklage fahrlässige Tötung zur Last legte. Er befand sich an einem Sonntag im April dieses Jahres mit seinem Fuhrwerk aus der Kirche kommend, unterwegs nach Haus. Mehrere Wagen, die vor ihm fuhren hinderten ihn nun an einer rascheren Fahrt, so daß er kurz entschlossen diese überholte, und da die Straße links, wie es vorschriftsmäßig gewesen wäre, zu eng war, fuhr er einfach mit rasender Geschwindigkeit rechts an den Fuhrwerken vorbei. Er achtete hierbei wenig auf den Weg und überfuhr den gleichfalls aus der Kirche kommenden, 80jährigen Landwirt Karl Baszczok, welchem die Räder über den Körper hinweggingen. Der alte Mann erlitt hierbei schwere Verletzungen und starb bald darauf infolge innerer Verblutung. Der wilde Fuhrwerkslenker aber wurde unter Anklage gestellt und hatte sich nun gestern vor Gericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn nach kurzer Verhandlung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, wobei ihm eine Bewährungsfrist nicht zugebilligt wurde.

(×) **Beim Wildern ertappt.** Der Förster Prokop aus Brzezie ertappte dieser Tage beim Wildern in den Wäldern von Kornowacz einen gewissen Isidor Wardenga aus Markowitz, Kreis Ratibor. Das Jagdgewehr, welches W. von seinem Bruder, der Jagdpächter in Kobylla ist, herhat, wurde ihm abgenommen, während er selbst sich auf freiem Fuß befindet. Da der Ertappte nicht im Besitz eines Jagdscheines ist, werden wohl beide Brüder vor Gericht sich verantworten müssen.

Jejkowitz. (Ein unvorsichtiger Motorradfahrer). Auf der Chaussee nach der Ortschaft Jejkowitz wurde die Monika Szymura aus Jejkowitz von dem Motorradfahrer Bruno Kansa angefahren und erheblich verletzt. Die Frau erlitt einen Beinbruch und mußte sofort in das nächste Spital überführt werden. Nach den polizeilichen Ermittelungen soll der Motorradler den Verkehrsunfall verschuldet haben, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte und keine Warnungssignale ertönen ließ.

Tarnowitz und Umgebung

Großfeuer.

In der Scheune des Peter Olczok in der Kolonie Lazarowki, brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete die Scheune, ferner Stroh- und Getreidevorräte. Auch die nebenanliegenden Stallungen standen bald in hellen Flammen. In den Flammen sind ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein, sowie anderes Vieh erstickt. Der Gesamtschaden wird auf rund 7000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahmen die hiesige Wehr, sowie Polizeimannschaften teil.

Lublinitz und Umgebung

Dem Tode entronnen.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich auf der Eisenbahnstation in der Ortschaft Boronow. Dort versuchte, angeblich in betrunkenem Zustande, der Eisenbahner Paul Parys aus Kaletty, mehrere Eisenbahnwagen umzurangieren. Infolge Unvorsichtigkeit geriet P. unter die Puffer eines Wagens. Nur der Geistesgegenwart des Kondukteurs Paul Erich aus Tarnowitz ist es zu verdanken, daß Parys nur leichtere Verletzungen erlitt. Der Kondukteur brachte nämlich, als er den Eisenbahner in der gefährlichen Lage rechtzeitig bemerkte, den Zug zum Stehen. Der Verunglückte wurde in das Spital in Tarnowitz überführt.

Betr. Beitragsleistungen für den Fall der Arbeitslosigkeit

Wichtige gerichtliche Entscheidung

Vor dem Kattowitzer Gericht gelangte ein Klage gegen einen Kattowitzer Tiefbauunternehmer zum Austrag, welche einen interessanten Ausgang hatte. Auf Grund der Strafanzeige des Fundusz Bezrobocia in Kattowitz, soll der Unternehmer dieses Amt um 2800 Zloty geschädigt haben, indem er

den Arbeitern zwar die Beiträge für den Fall der Erwerbslosigkeit abziehen ließ, diese aber nicht abführte.

Der Vertreter des Fundusz Bezrobocia bestätigte in Zeugeneigenschaft vor Gericht erneut, daß sich der Unternehmer Unterschlagung des vorerwähnten Betrages zuschulden kommen ließ. Der Anklagevertreter machte daraufhin zunächst die Feststellung, daß die Anklage nicht auf Unterschlagung einer Summe von 2800 Zloty, sondern nur von 590 Zloty laute. Nach dieser Richtigstellung, verlangte der Anklagevertreter von dem Vertreter des Fundusz Bezrobocia

eine präzise Beantwortung der Frage, ob es sich tatsächlich um Gelder handele, die den Arbeitern in Abzug gebracht worden sind, oder aber, ob es sich um einen Ausfall dadurch handele,

weil der Unternehmer vielleicht die Anmeldung verschiedener Arbeiter für die Arbeitslosenversicherung unterlassen hat und die Abzüge nicht vornahm. In dem einen Falle sowohl, als auch in dem anderen Falle habe wohl der Fundusz Bezrobocia einen Ausfall von 590 Zloty erlitten, gleichwohl handele es sich für das Gericht um zwei grundverschiedene Dinge. Eine Verurteilung wegen Unterschlagung könne lediglich nur dann erfolgen, wenn der erste Fall zutreffe, das heißt, sofern der Unternehmer die bereits abgezogenen Beiträge für die Arbeitslosenversicherung nicht abgeführt hat. Dagegen hätte der Fundusz Bezrobocia im anderen Falle, also für den Fall der Nichtanmeldung der Arbeitskräfte beim Fundusz Bezrobocia, stets die Möglichkeit, eine entsprechende Ordnungsstrafe zu verhängen. Das Gericht jedoch hätte in diesem letzteren Falle keine Möglichkeit für eine Verurteilung, da ja von einer Veruntreuung oder Unterschlagung niemals die Rede sein könne. Da der Vertreter des Fundusz Bezrobocia nicht in der Lage war, eine zufriedenstellende Antwort zu geben, plädierte der Staatsanwalt auf

Freisprechung des beklagten Unternehmers

und zwar, mangels genügender Schuldbeweise. Das Gericht pflichtete dem Standpunkt des Anklagevertreters und erkannte auf Freisprechung des Anklagevertreters.